

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P. oder 30 Heller

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10te Spalte 0.40 Gulden, Rest am Tage 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 142

Mittwoch, den 20. Juni 1923

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2946
Verwahrungsbüro bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2166. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 249 96
Anzeigen-Entnahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Im Reich wird man sich einig.

Fortschritt der Regierungsverhandlungen. — Die Sozialdemokratie hält an ihren Forderungen fest.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Dienstagmorgen den Bericht ihrer Unterhändler über die interfraktionellen Verhandlungen zur Regierungsabklärung entgegen. In der Aussprache wurden insbesondere die Differenzpunkte erörtert, die in den interfraktionellen Verhandlungen hervorgetreten sind. Abgesehen von der Frage des Baues eines Panzerkreuzers bestehen Differenzen in mehreren anderen Fragen.

Die Sozialdemokratie verlangt nach wie vor die sofortige Verabschiedung des im Reichsrat beschlossenen Gesetzentwurfs über die Erklärung des 11. August zum gesetzlichen Feiertag. Dazu haben bisher nur das Zentrum und die Demokraten ihre grundsätzliche Zustimmung erklärt. Eine zweite Differenz besteht in der Frage des Zeitpunktes und des Umfangs der Amnestie. Auch über die Vorbehalte bei der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Nichtstandtag ist bisher eine Einigung nicht erzielt. Statt von einander abweichende Anschauungen bestehen außerdem in der Steuerfrage. Die Sozialdemokratie fordert hier die sofortige Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums für die kleinen Einkommen. Schließlich steht bisher auch noch eine Verständigung bezüglich der Wohnungspolitik aus. Die Deutsche Volkspartei verlangt den weiteren Abbau der Wohnungswirtschaft, die Sozialdemokratie fordert u. a. die Erhaltung des Mietrechts, des sozialen Miet- und Wohnrechts.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sprach den Unterhändlern zum Schluß ihrer Dienststunde ihr Vertrauen aus und beauftragte sie, bei den Verhandlungen am Mittwoch auf eine Klärung der Voraussetzungen über die Regierungsabklärung zu dringen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird heute Mittwoch um 7 Uhr zur Entgegennahme eines Berichts ihrer Unterhändler wieder zusammentreten.

Man ist zuversichtlich.

In parlamentarischen Kreisen wird die Situation nach dem ersten Abschnitt der Verhandlungen über das Regierungsprogramm dahin gewertet, daß diese Besprechungen Klarheit darüber geschaffen haben, in welchen Punkten eine Einigung möglich ist und in welchen nicht. Trotzdem wurde in Kreisen, die an den Verhandlungen beteiligt sind, gestern mittag eine zuversichtlichere Stimmung zum Ausdruck gebracht, als in den letzten Tagen.

Und in den Ländern...

Absatz an die Volkspartei.

Die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages trat am Dienstag zu einer Erörterung der augenblicklichen innerpolitischen Lage zusammen. Die einmütige Auffassung der Fraktion ging dahin, daß nach wie vor eine Erweiterung der preussischen Regierungskoalition nur in Frage kommen könne, wenn eine nicht zur Koalition gehörige preussische Fraktion den bisherigen Koalitionsparteien gegenüber ihren Wunsch, in die Regierungskoalition einzutreten, zum Ausdruck bringe. Eine Erklärung dieser Art ist an die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages von keiner der nicht zur preussischen Koalition gehörigen Fraktionen des preussischen Landtages herangekommen.

Die preussische Fraktion der Deutschen Volkspartei beachtet am Mittwoch an den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun heranzutreten, um die Erörterungen über eine Umbildung der preussischen Regierung in Fluß zu bringen.

Rücktritt der bayerischen Regierung.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Helbig hat an den Präsidenten des bayerischen Landtages ein Schreiben gerichtet, wonach die Regierung beschloffen hat, von ihrem Amt zurückzutreten. Sie werde bis zur Bildung eines neuen Ministeriums die Geschäfte weiterführen.

Neubildung in Schaumburg-Lippe.

In der gestrigen Sitzung des Schaumburg-Lippischen Landtages wurde die neue Regierung gebildet. Sie besteht aus zwei Sozialdemokraten, einem Volksparteiler und einem Demokraten. Die Regierungsmitglieder Rappmeier und Seiger (Soz.) wurden wiedergewählt. Fabrikdirektor Bagershausen-Stadthagen (D. Vp.) sowie Bankier Rinne-Büdeburg (Dem.) wurden neu gewählt.

Sturz der württembergischen Regierung?

Die Deutsche Volkspartei in Württemberg hat auf einer Tagung ihres Erweiterten Landesauschusses den bevorstehenden Sturz der neuen württembergischen Regierung angekündigt, falls die Rechte daran beharre, Bazille als Kultusminister in der Regierung zu belassen. Danach hätte die Regierung Volkspartei die am Dienstag im Anschluß an die Regierungserklärung eingehende politische Aussprache kaum überleben, es sei denn, daß der Bauernbund sich entschließt, Bazille als Kultusminister zu opfern.

Die obenburgische Regierung tritt nicht ab.

Sozialdemokratischer Präsident im Landtag.
Der obenburgische Landtag trat gestern zu seiner ersten Sitzung zusammen. Es wurde festgestellt, daß das Zentrum noch 32 weitere Stimmen zugeworfen erhält und deswegen Anspruch auf einen weiteren Abgeordneten hat. Zum ersten Präsidenten wählte der Landtag mit 27 von 45 abgegebenen Stimmen den Abgeordneten Zimmermann (Soz.). Ministerpräsident Fink gab dann die Regierungserklärung ab, die

besagt, daß die obenburgische Regierung sich nicht verantworten werde, auf Grund des Wahlausfalles zurückzutreten. Die Regierung erklärt aber ihre Bereitschaft zum sofortigen Rücktritt, wenn der Landtag sich über die Bildung einer neuen Regierung geeinigt habe.

Poincaré soll zurücktreten.

Krisenluft in der französischen Kammer.

In der Kammer weht Krisenluft. Die Rechte will ihre Niederlage bei den Präsidentschaftswahlen in den großen Kommissionen nicht ohne weiteres hinnehmen, da sie den Ministerpräsidenten Poincaré dafür verantwortlich macht. Sie verlangt, daß er sofort nach der Stabilisierung des Frankens demissioniere. Er habe mit aufreizender Gleichgültigkeit zugehört, wie diejenigen Parteien, die auf seinen Namen getauft wurden, von einer Verschönerung des Links-

partells zerschmettert worden seien. Auf der Linken verheißt man sich den Ernst der Lage nicht, die durch die Nachhaft der Rechten geschaffen wurde. Der sozialistische „Populaire“ erklärt heute offen, daß das Schicksal des Kabinetts auf dem Spiele stehe. Der „Quotidien“ fordert die Linke zu energischem Zusammenstoß auf, damit die Rechten nicht im letzten Augenblick die Stabilisierung des Frankens gefährden könnten. Der „Matin“ glaubt, voraussetzen zu können, daß die Diskussion über das Stabilisierungsgesetz am nächsten Sonnabend viel schwieriger werden würde. Voraussichtlich werde die Kammer den ganzen Sonntag dazu brauchen, so daß der Senat erst in der Nacht auf Montag dazu Stellung nehmen könnte. Im allgemeinen scheint in parlamentarischen Kreisen die Ansicht zu herrschen, daß es Poincaré nur dann gelingen werde, sein Kabinett noch bis in den Herbst hinein zu retten, wenn er die Kammer sofort nach der Stabilisierung in die Ferien schickt.

Wieder ein Verleumder verurteilt. Das Große Schöffengericht in Berlin verurteilte den politischen Schriftsteller des „Tag“, Fleming, wegen öffentlicher Beledigung des Ministerpräsidenten Braun zu 100 Mark Geldstrafe. Das Gericht hat es bejaht, daß der Angeklagte sich durch den Abdruck der Entschuldigungs- des Brandenburger Parteilagers der Deutschen Volkspartei den Ausdruck „schamlose Verhöhnung der Beamtenschaft“ zu eigen gemacht hat.

Scharfe Auseinandersetzungen im Volkstag.

Großes Redebuell Ziehm — Jewelowski. — Die Volkspartei für Abschaffung der Todesstrafe.

Siegesbewußt war gestern Herr Dr. Ziehm in den Kampf gezogen. Er wollte die dritte Lesung des Staatshaushaltsplanens, um die verhasste Linkeregierung rücksichtslos zu entlarven. Das tat er allerdings mit Mitteln, die mit Wahrheit und Ehrlichkeit sehr wenig zu tun hatten. Hat die jetzige Regierungskoalition z. B. von der Einführung der ursprünglich beabsichtigten Spritzenkur Abstand genommen, so schwindelte Herr Dr. Ziehm das zu einem Erfolg der Deutschnationalen um. Die Verhandlungspolitik des Linksensatzes suchte er dadurch zu mißkreditieren, daß er einige Separatartikel seiner polnischen Gesinnungsfreunde gegen

den von ihnen erst ursprünglich in Aussicht genommenen zweiten Redner zum Etat verzichteten. Sie hatten an der Niederlage Dr. Ziehms genug.

Im Volkstag begannen die gestrigen Verhandlungen mit einer persönlichen Erklärung des Abg. Lemke, worin ausgeführt wurde, daß er nur infolge eines Fretums nicht für die Ausschüßberatung der Änderung des Aufwertungs-gesetzes gestimmt habe. Dem Berichterstatter der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ sei davon ausdrücklich Kenntnis gegeben worden, dennoch habe dieser gegen ihn polemisiert, was zweifellos nicht loyal sei.

Abbau nahm die dritte Lesung der Staatshaushaltspläne ihren Anfang. Abg. Dr. Ziehm trat als Sprecher der Deutschnationalen an das Rednerpult und beschäftigte sich zunächst mit dem Etat, polemisierte dann gegen die sozialdemokratische Fraktion und den Senator Jewelowski. Die Deutschnationalen würden den Etat ablehnen, da sie einmal die Mitverantwortung für die Finanzwirtschaft des Senates nicht übernehmen wollen und überdies mit den jetzigen Richtlinien der Politik nicht einverstanden sind. Von der wiederholt angekündigten Verwaltungsreform sei noch nichts zu bemerken, erklärte Redner, worauf ihm zugestimmt wurde, daß der Anfang durch die Verfassungsreform gemacht werde. Die Verständigungspolitik mit Polen hat nach Meinung Dr. Ziehms Mißerfolge gehabt. Polen wolle sich gar nicht mit Danzig verständigen. Die polnischen Behörden seien dauernd darauf bedacht, die Rechte Danzigs einzuschränken und Danzig zu polonisieren. Wirtschaftliche Rechte würden durch Polen zu politischen Zwecken ausgenutzt. Immer gereizter werdend, ging Dr. Ziehm schließlich zu persönlichen Angriffen gegen den Senator Jewelowski vor. Es kam zu lebhaften Zwiegesprächen zwischen den beiden, wobei Dr. Ziehm nicht sehr gut abschnitt. Deshalb wirkte seine Mahnung zur Einigkeit aller deutschen Parteien zur Wahrung der Selbstständigkeit Danzigs nicht sehr überzeugend.

Das Verbot der Hoffrontler.

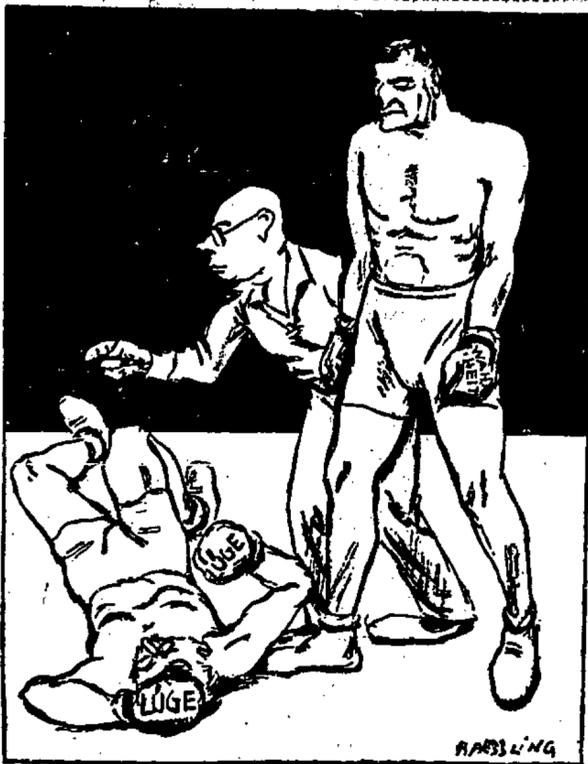
Den Deutschnationalen folgte der Kommunist Rasche, der ebenfalls mit der Tätigkeit der Regierung nicht einverstanden war. Scharf wandte er sich gegen das polizeiliche Verbot einer Kundgebung der Roten Frontkämpfer, das erfolgte, weil sie am 1. Pfingstfeiertag auf dem Polymarkt Wehrmänner provozieren hätten und deshalb eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bestände. Nach Redners Darstellung sind die Wehrmänner die Angreifer gewesen und die Roten Frontkämpfer hätten sich vergeblich hilfesuchend an die Schupo gewandt. Interessant war die Mitteilung Rasches, daß im Roten Frontkämpferbund ein Spittel entlarvt worden ist. Rasche schloß mit den üblichen Schmähungen gegen die Sozialdemokratie, die schon so oft vorgetragen wurden, daß niemand mehr Interesse dafür hatte. Der Saal hatte sich fast geleert.

Er fügte sich aber sofort, als Senator Jewelowski sich anschickte, Dr. Ziehm zu antworten. Um es vorweg zu sagen: Jewelowski war seinem Gegner nicht nur gewachsen, sondern weit überlegen. Man müsse den Mut bewahren, führte Jewelowski aus, mit dem Dr. Ziehm im Volkstage auftrat, nachdem er am Morgen des Tages im Untersuchungsausschuß eine so klägliche Rolle gespielt habe. Wenn er (Redner) einmal die Redewendung gebraucht habe „ein Kopfnicken Jewelowskis gilt mehr, als der Eid eines Senators“, so sei dies darauf zurückzuführen, daß in einem früheren

Untersuchungsausschuß bewußt ein Meineid geleistet

war. Noch heute könne der Nachweis dafür erbracht werden. Damals hätten die Deutschnationalen ihre besten Köpfe in den Untersuchungsausschuß entsandt, um die Klarstellung der umstrittenen Fragen zu verhindern.

Nachdem Redner die zweifelhafte Rolle der Deutschnationalen bei der Gestaltung der Grundbesitzsteuer, der Spritzensteuer und der Zuckersteuer aus intimer Kenntnis der Dinge geschildert hatte, ging er auf die Verwaltungsreform ein. Sie werde schneller kommen, als man glauben möchte. Wenn sie auch dadurch erschwert würde, daß die Deutschnationalen im vorigen Senat noch schnell Beamte auf Lebenszeit angestellt hätten. Dr. Ziehm habe kein Recht, von einem Mißerfolg der Verständigungspolitik zu sprechen. Man



Herr Dr. Ziehm, ein flotter Mann, zieht sich die Vorhändelschuhe an, er will mit Herz- und Nierenschlägen Herrn Jewelowski niederlegen. Bedenk, wie er auch um sich haut: Die Wahrheit kriegt er nicht knoch out!

Danzig zum Vortrag brachte. Dann tischte er zum tausendsten Male das alte Märchen aus vergangenen Tagen von den großen Ueberschüssen des Reichsinnens und der Verschwendung von Staatsgeldern durch den Linksensatz auf, das die Unfähigkeit der Sozialdemokratie zu geordneter Finanzwirtschaft beweisen soll.

Von all diesen mit großer Effekte vorgetragenen Anklagen gegen Links blieb aber schließlich nicht viel übrig. Zwar versuchte der Kommunist Rasche auch dieses Mal wieder, den Deutschnationalen Helferdienste zu leisten, indem er Dr. Ziehms Angriffe gegen die Sozialdemokratie billigte und sogar den Wunsch aussprach, daß die Links-Koalition möglichst bald wieder durch einen deutschnationalen Senat abgelöst werden möchte. Das würde nach seiner Meinung die Westrevolution in Danzig fördern. So schickte er also die Politik des Linksensatzes schließlich doch nicht sein, wenn sie in den Augen Rasches nicht ausreichend genug für die Arbeiterklasse ist. Was der Kommunist verabsäumt hatte, holte der Liberale Jewelowski nach. Er wies dem deutschnationalen Redner alle die zahlreichen Unwahrheiten nach, so daß die Deutschnationalen sogar auf

Wäre nicht von ihr von heute auf morgen Erfolge erwarten, nachdem man sich jahrelang in Feindschaft gegenüberstand. Die jetzige Opposition der Deutschenationalen schadet dem Staat aufs Schärfste, und treibt Wasser auf die Mühlen der völkischen Nationalisten.

Nach der Verkündung des Märchens von der schlechten Finanzwirtschaft der früheren Linkregierung beschäftigte der Redner sich noch einmal mit der Rolle Dr. Biehm's im Untersuchungsaußschuß. Dr. Biehm habe ehrlös gehandelt, als er unter einem Antrag seine Unterschrift setzte, obwohl er von der Unrichtigkeit der Behauptungen überzeugt war. Die Vertriebskräfte hätten in Deutschland die Wirtschaft nicht geschädigt, ihre Schaffung in Danzig kann deshalb bedenkenlos geschehen.

Dr. B. L. v. L. forderte die Zurückverweisung der Etats an den Ausschuß, wo durch Streichung von Beamtenstellen Minderausgaben erzielt werden könnten, um so eine Erhöhung der Grundsteuer überflüssig zu machen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Der Abg. N. A. H. brachte zum Ausdruck, daß die Etats seien, daß

Die Regierung von dem besten Willen beseelt

ist, aber in 6 Monaten sei es nicht möglich, alle guten Absichten durchzuführen. Der tiefere Grund dafür liege in der jetzigen Zusammensetzung des Senats, wo noch deutschnationale Hauptamtliche Senatoren tätig sind. Die Festredner bei Tagungen auswärtiger Vereine in Danzig sollten sich etwas mehr Reserve auslegen. Bei den Verhandlungen zwischen Danzig und Polen versuchten beide Staaten ganz schlichtverständlich, das Beste für sich herauszuholen. Aber die jetzige Verhandlungsweise verspreche mehr Erfolg, als früher, wo man sich nur widerwillig zusammensand. Fehler der früheren Regierung seien daran schuld, daß der jetzige Senat keine leichten Erfolge in den Verhandlungen mit Polen erzielt. Aber die Durchführung der direkten Tarife, die in baldiger Aussicht verwirklicht würde, sei zweifellos ein Erfolg der Regierung. Auf Fragen der Innenpolitik eingehend, trat Redner für die Befestigung des Oberwalungens nicht ein und nannte es ein Glück aus dem Zollhaufe, daß die Beamten gegen den Senat Klage erhoben. Das Schwurgericht müßte in seiner alten Form wiederhergestellt und die Todesstrafe so schnell wie möglich beseitigt werden. Die Wohnungsnot könne man durch Aufnahme einer 25-Millionen-Anleihe beheben.

Damit war die allgemeine Aussprache über den Etat beendet. Nachdem dann noch der Etat des Volkstages endgültig verabschiedet war, vertagte sich das Haus auf heute nachmittags.

Sie hat wichtige Aufgaben.

Die Tagung der Interparlamentarischen Union.

In Paris wurde gestern vormittags in Anwesenheit des französischen Präsidenten, Dumergue, und des deutschen Vizepräsidenten, von Hoesch, im Sitzungssaal der Nationalversammlung in Versailles die Konferenz der Interparlamentarischen Union, aus der 30 Nationen vertreten sind, eröffnet.

Handelsminister Sokolowski wies darauf hin, daß auf dem Programm der Konferenz ein wirtschaftliches Problem stehe, das ganz besonders die Aufmerksamkeit der Versammelten beanspruche: Die Frage der Zolltarife.

Beseitigung der Zollschranken und eines gewissen Wirtschaftsnationalismus.

Der den normalen Verlauf des Wirtschaftsaustausches gefährdet.

Nach Sokolowski ergriff der Vorsitzende der Union, Deschamps David (Belgien), das Wort, der Kenntnis davon gab, daß die Konferenz von sechs Ländergruppen im Jahre 1924 auf 40 im Jahre 1927 angewachsen sei. Auch in Danzig hat sich bekanntlich kürzlich eine Gruppe der Interparlamentarischen Union gebildet.

Deutschland ist auf dem Kongress durch den ehemaligen Unterstaatssekretär Oskar Meyer vertreten. Die nächste Konferenz soll in Berlin stattfinden. Dazu hat die belgische Gruppe der Interparlamentarischen Union in einer Sonderbesitzung Stellung genommen. In einem einheitlichen Beschluß ist man nicht gekommen, da sich ergeben hat, daß eine Anzahl von Mitgliedern sich nicht nach Berlin begeben will.

Die deutsche Gruppe der Interparlamentarischen Union hielt gestern abend in Berlin eine Sitzung ab. Vorsitzender ist wieder Professor Schäding (Demokrat). Neben anderen geschäftlichen Angelegenheiten wurde auch die im August stattfindende Tagung der gesamten Interparlamentarischen Union im Reichstage besprochen.

Die Abrüstung muß gefördert werden.

Englischer Vorschlag auf Zusammentritt des Ausschusses.

Gestern fand im englischen Oberhaus eine bemerkenswerte Abrüstungsdebatte statt. Lord Cecil erklärte, es sei wünschenswert, daß der Vorbereitende Abrüstungsausschuß vor der Zusammenkunft der nächsten Völkerbundversammlung zusammentrete. Der Ausschuß habe bisher so gut wie nichts getan, außer, daß er den Vorschlag der Sozialregierung verworfen. Eine solche negative Haltung müsse eine entmutigende Wirkung auf diejenigen haben, die bestrebt seien, etwas vereinbart zu sehen. Cecil hob hervor, daß Deutschland bestrebt sei, die Frage vorwärts zu bringen. Die Russen, sagte er, schloßen sich — sei es ehrlich oder unehrlich (und er drückte keine Ansicht in diesem Punkte aus) — der Forderung nach irgendeiner Tat an. Zum Schluß gab Lord Cecil der Forderung Ausdruck, daß die Regierung nicht rein negativen Standpunkt einnehmen werde.

Lord Cuffinburn antwortete für die Regierung und erklärte, die in der Völkerbundgesetzgebung niedergelegte Verpflichtung, abzurufen, habe ihre Grenzen, die durch die Rücksicht auf die nationale Sicherheit vorgezeichnet sei. Er habe den Abrüstungsvorschlag der deutschen Delegation abgelehnt, weil die technischen Ratgeber der Ansicht seien, daß es einer dritten Partei niemals möglich sein würde, kriegsführenden Parteien einen Waffenstillstand aufzuerlegen. Cuffinburn gab schließlich der Ansicht Ausdruck, daß es dem Vorsitzenden des Ausschusses überlassen bleiben möge, wann der Ausschuß zusammenberufen werden soll.

Das Oberhaus stimmte hierauf mit einigen Abänderungen der Entschließung Lord Cecil's zu, die den Zusammentritt des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses vor der nächsten Völkerbundtagung fordert, und vertagte sich hierauf.

Jaleffi erklärt sich.

Wie er seine Neben aufgefahrt wissen will.

Der polnische Außenminister wandte sich am Dienstag in einer Erklärung vor Vertretern der auswärtigen Presse gegen die Vorwürfe der deutschen Presse hinsichtlich seiner Pariser Reise. Er habe niemals auf einen Zusammenhang zwischen Rheinlandbesetzung und Sicherheit Polens hingewiesen. Jaleffi gab dagegen zu, daß seiner Ansicht nach das Bestreben, die bestehenden Grenzen auf friedlichem Wege zu revidieren, dem Bestreben einer Revision mit Waffengewalt völlig gleichkomme. Wenn Deutschland das nicht einsehe, so könne er an keinen Friedenswillen nicht glauben. Auch die Männer der neuen deutschen Regierung, denen man wohl Vertrauen entgegenbringen dürfe, bleiben nicht ewig am Steuer, so daß eine Sicherung der polnischen Grenzen weiterhin notwendig sei.

Dazu bemerkt der „Sozialdemokratische Pressedienst“: Der polnische Außenminister hat sich in seiner jüngsten Erklärung vor der Presse u. a. äußerst verworren ausgedrückt. Auf der einen Seite bestreitet er, einen Zusammenhang zwischen der Rheinlandräumung und der Sicherheit Polens konstatiert zu haben, um dann die These aufzustellen, daß eine Sicherung der polnischen Grenzen weiterhin notwendig sei. Die einzige Möglichkeit dafür besteht jedoch lediglich im Zusammenhang mit der Rheinlandräumung. Insofern trifft es zweifellos zu, daß Jaleffi sowohl in Paris wie in Brüssel die Frage der polnischen Sicherheit im Zusammenhang mit der Rheinlandräumung erörtert hat. Wie wir dazu stehen, haben wir erst dieser Tage zum Ausdruck gebracht. Die Socarnerverträge sind nach wie vor für Polen und für Deutschland bindend. Deutschland denkt nicht daran, die Grenzen im Osten gewaltsam zu ändern. Darüber hinaus wird sich keine deutsche Regierung verpflichten.

Morgenständer im Reichstag. Die Wandelhalle des deutschen Reichstages hallte am Dienstag ausnahmsweise einmal von Liedern wider. Auf der Adresse vom Arbeiterfängerfest in Hannover brachten der Breslauer Volkschor und die Arbeiterfänger aus dem an Polen abgetretenen Oberschlesien ihrem Landsmann, dem Reichstagspräsidenten Rothe, aus Anlaß seiner Wiederwahl ein Morgenständchen.

Polen lehnt ab. Die Antwort der polnischen Regierung auf die Note Schiffschergen über die Maßnahmen Polens gegen die Emigrantenorganisationen dürfte — wie uns aus Warschau gemeldet wird — dahin lauten, daß Polen sich außerstande erklärt, über die bisher getroffenen Maßnahmen hinauszuweichen.

Der Freundschaftsvertrag zwischen Oesterreich und Amerika. Gestern wurde vom österreichischen Bundeskanzler Seipel und

von dem amerikanischen Gesandten Washburn in Wien der Freundschafts-, Handels- und Konsularvertrag zwischen Oesterreich und Amerika unterzeichnet. Der Vertrag beruht auf dem Grundsatze der vollen Weisheitsbegünstigung für den beiderseitigen Handelsverkehr und enthält eingehende Bestimmungen über die Rechtsstellung der beiderseitigen Staatsangehörigen.

Der Sejm geht in Ferien.

Zur Revision des Etats keine Zeit mehr.

Die Warschauer Presse bestätigt durchweg die schon geäußerte Vermutung, daß der Senatsausschuß das Budget in der unveränderten Sejmfassung angenommen hat, um eine Rücksendung an den Sejm zu vermeiden, damit die Parlamentstagung möglichst bald geschlossen werden kann. Der Senatsmarschall gab die Erklärung ab, daß die Sejmfassung zwar zahlreiche Mängel habe, daß aber für eine eingehende Revision durch den Senat keine Zeit mehr sei. Der Pilsudski nahestehende „Glos Pramby“ erklärt triumphierend: „Unsere Abgeordneten können in die Ferien gehen.“ Die „Wpoka“ kündigt den Sessionsschluß für den 28. Juni an.

In China wird Ordnung.

Ein neuer Vorstoß der Nordtruppen abgeschlagen.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Drei Jüge gehen jetzt täglich von Peking ab und der Verkehr bessert sich. Auch in Tientsin bessert sich die Verhältnisse. Ein mit Russen besetzter Panzerzug der Nordtruppen versuchte, die Eisenbahnbrücke bei der Station Tanglu zu sprengen, aber französische Truppen, die dort postiert waren, vereitelten diesen Versuch.

Schanghai oder Nanking? Havas meldet aus Schanghai: Alle Anstalten der südhinesischen Regierung befinden sich noch in Schanghai, und zwar in der internationalen und der französischen Zone, wo auch die chinesischen Beamten wohnen. Die offizielle Hauptstadt Nanking ist lediglich der Tagungs-ort des politischen Rates, der sich darauf beschränkt, die in Schanghai gefassten Entschlüsse zu billigen.

Ein überraschender Besuch.

Was will Berthelot in London?

Der Generalsekretär des französischen Auswärtigen Amtes, Philippe Berthelot, ist am Sonntagabend unerwartet in London eingetroffen. Ueber den Zweck seines Besuches, der in Londoner diplomatischen Kreisen ziemlich Ueberraschung hervorgerufen habe, sei nichts Sicheres bekannt.

In französischen Kreisen sei gestern verschiedentlich die Mutmaßung ausgeprochen worden, es handle sich um von Poincaré gewünschte Änderungen in der Besetzung höherer Stellen des französischen diplomatischen Dienstes innerhalb und außerhalb Frankreichs. Auch werde von der Möglichkeit gesprochen, daß Erörterungen über die Tanagerfrage oder das spanische Petroleummonopol oder die Politik der Mächte in China geführt werden sollen.

Sie werden nicht freigelassen. Wie Havas aus Kolmar berichtet, ist der Antrag auf vorläufige Haftentlassung von Dr. Adlin, Hoff, Fagbauer und Schall abgelehnt worden. Bei der Verurteilung der Entscheidung erklärte Dr. Adlin: Das ist sehr bedauerlich, das ist ein Unglück!

Der Prozeß gegen Bela Kun wegen Geheimbündelei beginnt am 26. Juni. Die österreichische Regierung hat die Auslieferung an Ungarn inzwischen abgelehnt, weil Bela Kun russischer Staatsangehöriger ist.

Unangebrachte Milde. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Göbbels hatte sich gestern vor der Berufungsstrafkammer des Berliner Landgerichts II wegen des Ueberfalls auf den Pfarrer Stude zu verantworten. In der ersten Verhandlung wurde Göbbels zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Gestern wurde folgendes Urteil verkündet: Dr. Göbbels wird mit 600 Mark Geldstrafe, eventuell 60 Tagen Gefängnis, bestraft.

Endlich gleiches Frauenwahlrecht in England. Das englische Oberhaus hat den Gesetzentwurf, der den Frauen im Alter von 21 Jahren das gleiche Wahlrecht verleiht wie den Männern, ohne Debatte in dritter Lesung angenommen. Der Entwurf, der bereits im Unterhaus angenommen worden ist, wird nun Gesetz werden und damit endlich die Beschränkungen fallen, die bisher die englischen Frauen von der vollen Ausübung ihrer politischen Rechte ausschalteten.

Die Karten machten es.

Von Daniel Poire.

Therese hörte mit geknicktem Kopf auf Gilbert's Worte und preschte seine Hand.

„Kun?“ fragte er, „sagst du: Ja?“

Sie seufzte anstatt zu antworten.

„Immer ungeduldiger sprach er auf sie ein.“

„Du liebst mich doch! Woran wartest du denn eigentlich?“

„Warum kann ich nicht zu deiner Mutter gehen und sie um deine Hand bitten?“

„Willst du meine Mutter denn wirklich aufsuchen?“

„Gewiß! Du kannst dich doch ohne ihre Einwilligung nicht mit mir verheiraten — und im übrigen bin ich der Ansicht, daß es das Richtige ist. Um welche Zeit treffe ich sie am besten?“

„Sie ist immer zu Hause.“

„Dann ist sie wohl näherin wie du?“

„Therese biß sich auf die Lippen und errödete.“

„Was ist denn nun, Therese? Warum in aller Welt willst du mir nicht antworten?“

Plötzlich sagte das Mädchen einen Entschluß und sah ihn fest an:

„Meine Mutter ist — Kartenspielerin. Ich wage nicht, es dir früher zu sagen. Sie legt die Karten und prophezeit aus dem Kaffeegrund. Sie nennt sich: Madame Ydia. Gilbert, es ist gewiß ein sonderbarer Beruf — aber — er ist anständig.“

Unschwer und lebend blickte sie zu ihm auf.

Er amüsierte sich.

„Ja, natürlich, kleines Dummchen, ich finde nun ganz im Gegenteil, daß die Sache einfach großartig ist. Eine Kartenspielerin zur Schwiegermutter! Himmelsdonnerwetter! Welch einer geistreicheren Zukunft gehst du entgegen!“

Gebanferwoll starrte Therese vor sich hin.

„Mutter wird nicht einwilligen. Sie wird sagen, daß du viel zu jung bist und keine Stellung hast.“

„Meine Stellung! Ich bin Zeichner und habe Talent und werde bald viel Geld verdienen!“

„Ich glaube nicht, daß es dir gelingen wird, sie zu überzeugen.“

„Wir werden sehen.“

Sie küßten einander zärtlich zum Abschied und trennten sich.

„Madame Ydia, Kartenspielerin, extraktarisch“ stand an der Tür geschrieben, die sich am nächsten Vormittag vor Gilbert öffnete.

Therese's Mutter war so wohlbeleibt, daß sie den ganzen Lärmrahmen ausfüllte. Sie komplementierte Gilbert in ein

winziges Zimmer, das mit ausgestopften Tieren überladen war. Sie setzten sich einander gegenüber an den Tisch. Madame Ydia legte mit Amtsmiene ihre Karten. In gleichgültigem Tone lehrte sie alle möglichen Auskünfte aus Gilbert's Vergangenheit und Voraussetzungen für seine Zukunft herunter. Unter anderem erfuhr er, daß er von einer dunklen Dame ein großes Vermögen erben würde, und daß dieses Geld Glück bringen würde, falls er es in einem Grundstück anlegte. Außerdem erfuhr er, daß er in der Nähe des Wassers vorzüglich sein müsse. Im übrigen versprach sie ihm eine glänzende Laufbahn als Handelsmann.

Als sie geendet hatte, bemerkte er: „Sie müssen wirklich viel gearbeitet haben, um so routiniert zu sein. Ich selbst interessiere mich brennend für die okkulten Wissenschaften und physische Sphären gelegentlich ein wenig ins Handwerk. Es würde mir ein Vergnügen sein, Ihnen auch einmal die Karten legen zu dürfen.“

Madame Ydia sah ihn mißtrauisch an. Ohne eine Antwort abzuwarten, ergriff Gilbert die Karten und legte phantastische Figuren auf die Tischplatte.

„Ich kann sehen, daß Sie einen schmerzhaften Verlust zu beklagen haben — Ihren Mann. Seit jenem Tage begannen Sie Ihre okkulte Wirksamkeit. Das taten Sie, um ihr kleines Kind, ihre Tochter zu ernähren. Ihre Tochter ist heibräutig. Oh — ich liebe Sie. Ihre Tochter ist bereits in einen jungen Mann verliebt — und er in sie. Er wäre ein glänzender Ehemann. Warten Sie mal — es sieht fast aus, als ob er irgendetwas zu unternehmen beabsichtigt. Er ist etwas ängstlich. Er nähert sich. Er ist ganz nah. Frau Ydia, der junge Mann ist hier. Er heißt Gilbert Vallain und hat die Ehre, dem Fräulein Therese's Hand anzuhaken.“

Anfangs blickte ihn Madame Ydia außerordentlich erschrocken an. Dann erhob sie sich in ihrer ganzen Breite und GröÙe.

„Die Hand meiner Tochter! Die Hand meiner Tochter! Aber, mein Herr, ich kenne Sie ja überhaupt nicht!“

Gewiß, daß können Sie doch unmöglich leugnen. Haben Sie mir nicht schon gesagt, daß ich eine dunkle Dame herbeibringen würde, daß ich ein treuer, ein guter Charakter sei? Daß ich einer glänzenden Zukunft entgegen ginge? Was können Sie denn noch mehr?“

Madame Ydia war glatt überrompelt. Einen Augenblick überlegte sie noch. Dann lächelte sie und sagte:

„Ja, ja, mein Herr! Vielleicht kann man den Karten dieses eine Mal trauen.“

Erfolg einer neuen polnischen Oper. Die Oper „Wyzwoleny“ („Der Befreite“) von Adam Wieniawski, nach einem

einzigem Irischen Drama von Villiers de l'Isle-Adam, hat in Warschau einen beachtlichen Erfolg davongetragen; das Libretto wird jedoch als verfehlt bezeichnet.

Eine Händel-Uraufführung in Leipzig

Hermann Roth hat eine moderne Bearbeitung der wertvollen Oper „Alcina“ von Georg Friedrich Händel (geboren 1685 in Halle) geschaffen, die am Leipziger Neuen Theater zur Uraufführung kam. Händel's Werk ist 1785 entstanden und überträgt die üblichen Opern dieser Zeit, von Bononcini und anderen, durch ihre Fülle hervorragender Melodien und Arien. Händel komponierte eine Textvorlage von Antonio Marzi, der den Stoff seiner Dichtung dem „Dr. Landò furioso“, jenem berühmten Quellwerk der damaligen Opernromantik, entnahm. Die Handlung wird, der damaligen Kunstfertigkeit entsprechend, an einer Kette von Arien sehr einfach entwickelt. Einige schöne Chöre und zerstückte Balletts weisen schon auf den Weg der späteren Entwicklung des Musikdramas hin. Bestehend in der Glanz der Gesangsstimmen, das Orchester tritt im allgemeinen noch zurück und redet nur in der Dornbüsche und in ein paar Zwischenpielen eine eindringliche Sprache. Die Fabel der Oper führt die Selbstbefreiung eines schwärmerischen Jünglings vor, der aus den Fängen einer liebessüchtigen Zauberin, einer Ari Circe, errettet wird.

Die Ensemblebesetzung, soweit vorhanden, sind bei dieser frühen Oper noch sehr bescheiden. Immerhin hatte die Neubelichtung der frischen, mannigfaltigen Melodien einen unbeschreiblichen Reiz. Als Zeitbild aus der Operngeschichte war sie sogar von hohem Interesse. Die Leipziger Oper bot unter Oskar Brauns musikalischer und Walter Brüggemann's (senischer) Leitung eine farbenreiche und, von einigen Längen abgesehen, fesselnde Aufführung. Die Inszenierung ging ihre eigenen Wege und war in sich geschlossen und einheitlich. Ausgezeichnet die Zauberin Alcina von Danny Cleve und der junge Held Ruggiero, den eine Frau zu fangen hatte: Marga Dannenberg. Es gab viel bereitwilligen Beifall. Dr. A. D.

Ghraug Bruno Walters in Paris. Die französischen Musiker veranstalteten Montag zu Ehren von Prof. Bruno Walter vor seiner Abreise unter dem Vorstich von Kriegsminister Painlevé ein Frühstück. Painlevé nannte Walter den deutschen Vorkämpfer der Musik. Für die Komponisten und Fachkollegen Walters sprach Pierre, für die ausführenden Künstler der Pianist Cortot. Die Veranstaltung nahm einen herzlichen Verlauf und klang in ein allgemeines lebhaftes „Auf Wiedersehen“ aus. Auch der deutsche Vorkämpfer v. Hoesch war anwesend.

Neuer Geist in Danzigs Schulen!

Senator Dr. Strunk bekennt sich zur Völkerverständigung. -- Große Schulbehalt in der Stadtbürgerchaft.

In der Stadtbürgerchaft konnten gestern die Beratungen der Städtischen Etats, die durch eine unfruchtbare Oppositionsaufwallungen des Zentrums in der letzten Sitzung ins Stocken gekommen waren, fortgesetzt werden. Inzwischen haben interfraktionelle Besprechungen der Koalitionsparteien stattgefunden und zu einer Einigung geführt, so daß nun noch die Deutschnationalen und die Nationalliberalen schwache Versuche unternahmen, die Beschlüsse des Etats hinauszuverschieben, ohne jedoch mit dieser Taktik Erfolg zu ernten. So konnten gestern die Haushaltspläne der Allgemeinen Schulen und des Hochbauamts in erster Lesung erledigt werden.

Im Mittelpunkt des Interesses standen die Beratungen des Schuletats, die durch die Neben der sozialdemokratischen Stadtbürger Lehmann und Dmankowski und des Senators Dr. Strunk zu einer Angelegenheit von außerordentlicher Bedeutung wurden. Sie stellten eine Etappe auf dem Wege der Reformierung des Geistes dar, der die Danziger Schulen und damit die Erziehung der kommenden Generationen beherrscht, eine entschiedene Abkehr vom Nationalismus und ein Bekenntnis zur Völkerverständigung. Wenn es auch den sozialdemokratischen Rednern vorbehalten blieb, mit aller Entschiedenheit gegen eine Verheerung der Jugend im nationalistischen Geist Front zu machen und der Schule den Weg zu weisen, den sie in einem echten Volksstaat zu gehen verpflichtet ist, so darf doch nicht verkantet werden, daß seit Bestehen des Freistaates nie vorher so erhellende Worte über die Erziehung zur Völkerverständigung aus dem Munde eines hauptamtlichen Senators gefallen sind, wählten sie auch noch zurückhaltend und vielleicht allzu vorsichtig gewählt sein.

Bei der Beratung des Haushaltsplanes für das städtische Hochbauwesen konnten die Koalitionsparteien durch einen Antrag einige Ersparnisse erzielen. Die sozialdemokratische Fraktion nahm die Etatsberatung zum Anlaß, die Zustände bei der Feuerwehrrückstellungen, unter denen die Feuerwehrrückstellungen durch die Schuld der leitenden Stellen augenblicklich schwer zu leiden habe. Auch dürften in nächster Zeit einschneidende Änderungen eine Besserung herbeiführen.

Gleich nach Eröffnung der gestrigen Stadtbürgerchaftssitzung unternahmen die Vertreter der Deutschnationalen und der Nationalliberalen den Versuch, die Fortsetzung der Etatsberatungen zu verhindern, indem sie einen Antrag einbrachten, die Etats an die Ausschüsse zurückzuverweisen. Nachdem Stadtb. Cierocki (Zentr.) namens seiner Fraktion die Erklärung abgegeben hatte, daß seine Partei ihren in der vorigen Sitzung gestellten Antrag auf Zurückverweisung der Haushaltspläne nicht mehr aufrechterhalte, wurde dieser Antrag jedoch mit 25 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde der Abschnitt des Haushaltsplanes für das Gesundheitswesen, das sich mit den Gemeindefriedhöfen beschäftigt und in voriger Sitzung zurückgestellt worden war, gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Sorgen um die Schule.

Das Haus wandte sich sodann der Beratung des Haushaltsplanes der allgemeinen Schulen zu, bei der Stadtb. Braun (dtsh-nat.) den Reigen der Redner eröffnete. Er bemängelte die Erhöhung des Schulgeldes an den höheren Schulen und klagte über zu große Klassen und Überlastung der Lehrer. Sein Fraktionskollege Fähr (dtsh-nat.) machte die gleichen Ausführungen und erklärte außerdem, daß in Danzig bereits von einer Lehrernot zu sprechen sei, die zu einer Zusammenlegung von Klassen geführt habe.

Die Regierungsparteien hatten einen Antrag eingebracht, die Mittel für die Beschaffung von Vermitteln für Kinder unbemittelter Eltern von 74252 auf 89685 Gulden zu erhöhen, das heißt pro Kind von 3,50 auf 4,50 Gulden.

Namens der sozialdemokratischen Fraktion ergriff hierauf Stadtb. Lehmann

das Wort zu längeren Ausführungen. Es sei überaus zu bedauern, daß in Danzigs Schulen in der Tat ein großer Mangel an Klassenräumen und Lehrkräften bestände. Es bestehe deshalb die dringende Notwendigkeit, neue Schulen zu bauen und zwar mindestens in vier Teilen der Stadt. Eine Verfassung der Zuschüsse für die Beschaffung von Vermitteln für Kinder unbemittelter Eltern in Höhe von 3,50 Gulden, wie sie im Etat vorgezeichnet sei, sei untragbar.

Wenn man aber bei den heutigen traurigen finanziellen Verhältnissen an durchgreifende Reformen in dieser Hinsicht nicht gerecht werden könne, so bestehe doch um so mehr die Frage, ob es nicht an der Zeit sei, sich mit dem Geiste zu beschäftigen, der heute noch oft in der Schule herrsche. Jeder Danziger weiß, daß Danzig nur leben kann, wenn es im Geiste der Völkerverständigung arbeite. Die Jugend in diesem Geiste zu erziehen, müsse also eine der Hauptaufgaben des Senats sein. Wie traurig sei es aber, wenn die Praxis dem oft Hohn spreche. In der letzten pädagogischen Woche habe sich das in erschreckender Weise gezeigt. Da wurden von Danziger Kindern an einen deutschen Pädagogen Fragen gestellt wie die: „Warum quälen uns die Polen so sehr? Warum arbeitet das deutsche Volk nicht mehr, seitdem es keinen Kaiser hat?“ usw. Man müsse sich dabei fragen: Ist das der Interessentkreis eines Teiles der Lehrer, der hier zum Ausdruck komme. Man könne zwar jedem seine Weltanschauung lassen, aber das seien Dinge, die

eine Staatschädigung allerersten Ranges

darstellen. Es sei hoch an der Zeit, solche Uebelstände zu beseitigen und den Geist des Galatismus, der barans spreche, schonungslos zu bekämpfen! (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten. Großer Lärm rechts. Stadtb. Brunzen (dtsh-nat.) rief: Diese verfluchten Papisten! Vaterlandsverräter! Als der Lärm sich gelegt hat, fährt Stadtb. Lehmann fort:

Bezeichnend sei auch, daß eine Lehrerin den Kindern zum bevorstehenden Turnfest geraten habe, sie sollen nur mit schwarz-weiß-roten Fahnen erscheinen. Mit solchem Geiste müsse endlich in den Schulen Schluß gemacht werden. Man solle sich doch darüber klar sein, daß er nicht nur die Seelen der Kinder vergifte, sondern auch dem deutschen Danzig schade. (Lebhaftes Bravo! links.)

Stadtb. Dahler (dtsh-nat.) versuchte hierauf eine schwache Entgegnung und sprach davon, daß Politik von der Schule ferngehalten werde, weil sie nur „schmutzige Wäsche“ enthalte. (Zuruf: Schützens bei Ihnen!) Einige Redemwendungen seines Fraktionskollegen Braun verpufften völlig.

Senator Dr. Strunk

vertrat den Standpunkt des Senats. Der Etat stelle einen Kosthaushalt dar, da er nur Aufwendungen für die Schule

enthalte, die unumgänglich notwendig seien; weitere Kosten seien unaufbringlich. Es sei richtig, daß die Schulklassen zum Teil überfüllt seien, jedoch betrage die höchste Frequenz einer Klasse nicht mehr als 35, in 400 Klassen nicht mehr als 50, in 80 Klassen über 50 Kinder unterrichtet. Die Zahl der in Danzig eingeschulten Kinder betrage im ganzen 22.000.

Die Schulverwaltung betrachte es als ihre Pflicht, für die Umschulung begabter Mittelschüler in höhere Schulen zu sorgen. Es werde weiter dafür gesorgt werden, die Straßen an den Schulen zu asphaltieren. Eine Entschädigung der Stadtb. Frau v. Rorffleisch, für schulentlassene Mädchen eine einjährige Unterrichtszeit in Hauswirtschaftskunde einzuführen, müsse abgelehnt werden, weil er eine Gesetzesänderung bedeute und große finanzielle Anforderungen stelle.

Von einem Lehrermangel sei keine Rede,

es fehle lediglich das Geld für Neueinstellungen. Die Frage der Bildung des Lehrernachwuchses werde der Senat mit großer Sorgfalt verfolgen.

Was den Geist betreffe, in dem die Jugend erzogen werden solle, so müsse folgendes richtunggebend sein: Liebe zum nationalen Volkstum und Pflege der nationalen Güter. Es darf nichts gelehrt werden, was die Empfindungen Anders-



„Spottet seiner selbst und weiß nicht wie...!“

„Die Politik ist Schmutz und Dreck!“
ruft Wanddirektor Dahler led.
Woraus sich zweifellos ergibt,
daß er im Schmutz zu wühlen liebt.
So steht er hier und wächelt mit Luft,
von vorn bis hinten arg beruft,
Genosse Behrend steht und lacht:
D, häßtst du nicht so laut gedacht!

denkender verlehrt. Achtung gegenüber anderen Völkern. Zum nationalen Gedanken muß der Gedanke der nationalen Toleranz kommen. Der Kampf für die nationale Toleranz sei das größte Ziel, das sich jeder Erzieher setzen müsse, nur dann könne das Verständnis für die anderen Völker und die Völkerverständigung gedeihen. Der Redner endete mit dem Wort Stresemanns: „Es ist ein unheiliges Mißverhältnis, Nationales und Internationales gegenüberzustellen!“

Sie wurden zu Zuchthaus verurteilt.

Der Ausgang des Zollprozesses. -- Wie sie „arbeiteten“.

Das Urteil im Zollprozeß ist gestern gefällt worden. Der Zollobersekretär Paul März wurde wegen Vorseitenschaffung von Urkunden in Tateinheit mit Unterschlagung zu zwei Jahren Zuchthaus und 2000 Gulden Geldstrafe, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Zwei Monate und die Geldstrafe gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Frau März ist freigesprochen worden. Der Zolloberwachmeister Paul Ruther wurde wegen derselben Vergehen zu einem Jahr Zuchthaus und 1000 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Der Zollsekretär Meyer wegen fortgesetzter Unterschlagung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 1000 Gulden Geldstrafe. Beiden Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt, die Geldstrafen und zwei Monate gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Die Verhandlung, in der die Tränen so reichlich flossen, wie damals das Geld aus der Zollkasse in die Taschen der Verurteilten, verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. Der Tatbestand war ja auch völlig klar. Die drei Zollbeamten hielten das Wort Goethes im „Clavigo“: „Wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Finsel“, skrupellos in die Tat umgesetzt.

Wie in allen Unterschlagungs-Prozessen der letzten Zeit spielte auch hier jemand, der sich nicht mehr verantworten kann, eine bedeutende Rolle. Immer wieder fiel der Name eines toten Mannes, des kaufmännischen Angestellten W e l m, der März dazu veranlaßt haben soll, die roten Zollquittungen

doppelt durch den Verkehr

laufen zu lassen. Mit W e l m hat M. seinen „Nebenverdienst“ redlich und brüderlich geteilt. Da M. zugibt, 35.000 Gulden unterschlagen zu haben, muß also der Gesamtbetrag mindestens 70.000 Gulden ausmachen. Psychologisch interessant, wie März seiner kranken Frau den plötzlichen Reichtum

Nachdem noch Stadtb. Behrendt (Soz.) Herrn Dahler wegen seiner Bemerkung, daß Politik eine „schmutzige Sache“ sei, geblühende Antwort erteilte, stellte Stadtb. v. D u b - a l n s t k i (Vole) den Antrag, die Erhöhung der Summe für Vermitteln auch auf die polnische Schule in Anwendung zu bringen.

Sodann ergriff für die sozialdemokratische Fraktion noch Stadtb. Dmankowski

das Wort. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Senator Dr. Strunk sich dazu bekannt habe, was längst gelängtes Eigentum aller fortschrittlichen Kreise sei. Wenn von nationaler Erziehung die Rede sei, so müßte man jedoch darauf aufmerksam machen, daß wahres Deutschtum nicht das Deutschtum Lubendorfs sei. Die „Große Zeit“ solches Deutschtums, das 600.000 Krüppel und 6 Millionen Tote als Opfer gefordert habe, sei verflucht und endgültig überwunden. Das den Erziehern einzuhämmern, sei auch eine nationale Pflicht. Der Redner brandmarkte dann noch die Erzieher, die die Taktlosigkeit besitzen, Kinder, deren Eltern Dissident oder jüdisch sind, zu hänseln.

Das Haus schritt sodann zur Abstimmung. Die Anträge der Koalitionsparteien und des Stadtb. Dmankowski wurden angenommen, die Anträge der Deutschnationalen und der Kommunisten abgelehnt. Der Gesamthaushaltsplan wurde sodann in erster Lesung genehmigt.

Debatte über das Hochbauwesen.

In vorgelagerter Stunde schritt man nunmehr zur Beratung des Etats für das Hochbauwesen. In seinem Bericht erklärte Stadtb. C i e r o c k i (dtsh-nat.), daß die Stadt Danzig bisher 2840 Wohnungen mit einem Kostenaufwand von 8.970.000 Gulden gebaut habe.

Namens der Sozialdemokratie sprach Stadtb. S i e r l e. Als einen großen Segen habe sich der städtische Besitz von Ziegeleien herausgestellt, der preisregulierend gewirkt habe. Der Besitzstand an Ziegeleien müsse vergrößert werden. Kritik müsse daran geübt werden, daß die Bedürfnisanstalten zu früh geschlossen würden. Für die Sportler müsse die Möglichkeit gegeben werden, die städtischen Badeanstalten regelmäßig zu besuchen. Neubauten müßten da errichtet werden, wo bereits ausgebaute Straßen bestehen. Den gemeinnützigen Wohnungsbau zu fördern sei eine Hauptaufgabe der Stadt, doch sei darauf zu achten, daß die Mieten in einer erträglichen Höhe gehalten werden, damit die 4000 Wohnungssuchenden, die auf der Sofort-Liste stehen, endlich eine Wohnung erhalten. Zu wünschen wäre, daß die niedere Front bald besiedelt würde und daß das Langgarter Tor endlich verschwinde.

Der Redner übte sodann eine

scharfe Kritik an der Feuerwehr.

Hier müsse endlich mit der Beschäftigung der Beamten bei Bauarbeiten Schluß gemacht werden. Die Arbeitszeit der Beamten sei viel zu lang. Die Branddirektion müsse endlich mit ihren Maximen Schluss machen. Der für die Divaer Feuerwehr eingelegte Betrag könne gespart werden, weil die Langgarter Wehr besser funktioniere.

Aus nicht recht durchsichtigen Gründen versuchte nun der Zentrums-Stadtb. C i e r o c k i gegen die städtischen Ziegeleien Sturm zu laufen. Er erhielt von dem Stadtbürgerchaftsvorsteher K u n z e (Soz.) die geblühende Antwort. Er wies in längerer Rede die Notwendigkeit des Besitzes städtischer Ziegeleien nach.

Senator K u n z e verwahrte sich dagegen, daß man den Streit über das Langgarter Tor über Danzigs Grenzen hinausgetragen habe. In Diva habe man mehrstöckige Häuser bauen müssen, um Wohnungen in genügender Zahl schaffen zu können. Man werde jedoch in Diva an der offenen Bauweise festhalten. Von einer Verhandelung Divas könnte nicht gesprochen werden, da das schon frühere Zeiten besorgt haben.

Nachdem noch Stadtb. Behrendt (Soz.) Kritik an der Feuerwehr geübt hatte, schritt man zur Abstimmung. Die Anträge der Koalitionsparteien wurden angenommen, die der Deutschnationalen abgelehnt. Hieraus wurde der Gesamthaushaltsplan in erster Beratung genehmigt.

Die Etatsberatungen wurden nun auf Freitag verlagert. Beschlossen wurde noch der Umbau von zwei Klassen und eines Lehrerzimmers an der Schule Hochtrich, und die Befestigung des nördlichen Bürgersteiges von Neugarten. Der Hauptrechnung für den Haushalt der Stadtgemeinde Danzig von 1928 wurde Entlastung erteilt. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

erklärt. Er hätte das Geld in einem Briefumschlag gefunden. Und sie hat es geglaubt. Sie hat in zu veranlassen gesucht, das Geld wieder zurückzugeben, aber ihr Einfluß war zu gering. M. disponierte über die Gelder, kaufte ein Haus in Diva, eine Einrichtung für die Wohnung und Schmuckstücke.

Daß Frau März völlig unschuldig war, lag von vornherein auf der Hand. Sie mußte freigesprochen werden.

Anders liegt der Fall mit Ruther. Er ist auch nur in das „Geheiß“ von März hineingeraten, ohne zu wissen, was er tat. Er hat 2500 Gulden dabei „verdient“. Die „Abfisch“ — das Schien aus seiner Vernehmung hervorzugehen — „Vermögensvorteile“ zu verschaffen, hat er nicht gehabt. Als er das Geld hatte, das er so mühelos durch seine von M. veranlaßten Unterschriften erhielt, war er sehr glücklich darüber, aber daß er in Haft gemacht hat, daran hat er kaum gedacht. Ihn trifft das Urteil besonders hart.

Der Zollsekretär Meyer hat „selbständig“ gearbeitet. Er hatte

auch eine andere Methode.

Er hat nicht die Zollquittungen wie März doppelt in den Verkehr gebracht, sondern Nazuren in einem von ihm selbst angelegten Kontobuch ausgeführt. Auf diese Art gelang es ihm, seine Schwindelereien in Höhe von 12.000 Loten auszuführen. Er hat später den der Zollkasse entstandenen Schaden aus seinem Vermögen voll gedeckt. Bei der Urteilsfällung wurde sein Gesundheits- und Geisteszustand, über dessen Befund durch Dr. Kaufmann wir gestern berichteten, strafmildernd in Betracht gezogen.

In der Verhandlung wurde auch auf die damaligen Zustände beim Zollamt eingegangen, die die Unterschlagungen erst möglich gemacht haben. Die Beamten sind dadurch, wie ein Verteidiger bemerkte, in Versuchung geführt worden. Diese Verhältnisse werden noch ausführlicher in dem Obermeit-Prozeß beleuchtet werden, zu dem dieser Prozeß erst ein kleines Vorspiel war.

Aus aller Welt.

Der Mordfilm als Berräter?

Die mysteriöseste Kriminalität Berlins.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat sich zu zwei Verhaftungen entschlossen, die das Rätsel um einen der geheimnisvollsten der Berliner Kriminalfälle der letzten Jahre zu lichten geeignet sind. Beamte der Kriminalpolizei erschienen in der Wohnung des Großkaufmanns Johannes Gleihner in Richterfelde-West, sowie in der Wohnung der Witwe des unter geheimnisvollen Umständen verstorbenen Großkaufmanns Hugo Permetta in der Alexanderstraße und nahmen beide unter dem dringenden Verdacht, Permetta im Mai 1927 ermordet zu haben, fest.

Schwerwiegendstes Belastungsmoment ist die Tatsache, daß Gleihner und Frau Permetta zusammen einen Film verfaßt hatten, in dem die Mordtat, so wie sie sich abspielte, haben könnte, beschrieben war. Als die Staatsanwaltschaft von diesem Manuskript Kenntnis erhielt, entschloß sie sich zu erneuter Verhaftung und sagte Gleihner auf den Kopf zu, daß er bei dem Tode Permettas zugegen gewesen sei.

Das Mordurteil des Jahubowski-Richters.

Das Urteil im Blankensee Mordprozeß.

Im Blankensee Mordprozeß erfolgte Dienstag nachmittag die Urteilsverkündung. Danach wird der Angeklagte Krauer wegen Mordes zum Tode, wegen Verleumdungsbetruges zu drei Jahren Zuchthaus und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Angeklagte Krüger wird wegen Beihilfe zum Mord und wegen Verleumdungsbetruges zu insgesamt sechs Jahren Zuchthaus und zu sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Zehn Monate der erlassenen Untersuchungsfrist sollen den Angeklagten auf die Freiheitsstrafen angerechnet werden.

Der Vorsitzende erklärte in der Begründung des Urteils, daß das Gericht von der Schlußigkeit des Indizienbeweises gegen beide Angeklagte überzeugt sei.

In Totschlagprozeß gegen den früheren Eisenbahnbeamten Bogler in Berlin, der beschuldigt war, seine Ehefrau vom Balkon heruntergeworfen zu haben, wurde Dienstag der Angeklagte Bogler wegen Totschlags zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, das Gericht nehme nicht als erwiesen an, daß Bogler seine Frau von dem Balkon heruntergeworfen habe. Der Angeklagte hätte aber, als die Frau von dem Balkon springen wollte, die Pflicht gehabt, sie davon abzuhalten.

Eine Kuh verursacht ein Flugzeugunglück.

Fünf Passagiere getötet.

Nähe bei verunglückte bei Radewornwald im Rheinland ein Flugzeug, wobei fünf Menschen das Leben verloren. Wie jetzt festgestellt wurde, trägt die Schuld an dem Unfall das Horn einer Kuh. Der Pilot, der eine Notlandung vornehmen mußte, war bereits dicht über den Boden gekommen, als er das Horn einer der dort weidenden Kühe streifte. Das Horn durchbohrte den Benzinbehälter und brach ab. — Das herauslaufende Benzin entzündete sich an dem heißen Motor und verursachte die Katastrophe.

In Wollf mütet eine Feuersbrunst.

In der russischen Stadt Wollf bei Saratow mütet eine Feuersbrunst. Mehrere Stadtteile sind niedergebrannt. Die Flammen, die durch starken Wind aufgeweht werden, greifen auf immer neue Stadtviertel über.

Einbrecher hatten reiche Beute.

Ein Juweliergeschäft in München heimlich.

In der Nacht zum Dienstag wurde in ein Juweliergeschäft in der Dienerstraße in München ein schwerer Einbruch verübt, bei dem den Tätern nach bisheriger Schätzung Uhren, Brillanten, Ringe und andere Gegenstände im Gesamtwerte von etwa 40 000 Mark in die Hände fielen. Die Einbrecher drangen aus einem Zimmer im 1. Stock nach Durchbrechung des Fußbodens und der Decke in die Geschäftsräume der Firma ein.

Die „Friendship“ in Southampton eingetroffen. Eine internationale Begrüßung. Das amerikanische Transozeanflugzeug „Friendship“ ist in Southampton eingetroffen. Der Willkommen, den die „Friendship“-Besieger in Southampton erhielten, war international, denn neben der Menge der Amerikaner, unter



Die „Friendship“. Das erste Wasserflugzeug, das den Ozean überflog.

denen sich auch der amerikanische Konsul befand, schlossen sich die Passagiere des holländischen Dampfers „Umbara“ und die Matrosen dreier holländischer Dampfer an, die sich auf dem Deck ihrer Schiffe verammelten und ihren Willkommen ausriefen, der fast von dem Chor der Streifen aller im Hafen stehenden Dampfer ertönt wurde. In den Straßen jubelten Tausende von Menschen den Fliegern zu, denen die Bürgermeisterin der Stadt einen Empfang gab.

In der Wüste verschollen.

Ein Automobil mit 21 Reisenden vermisst.

Englische Seereschiffleute suchen seit Montag morgen Nachforschungen in der Wüste nach einem Automobil an, das am Sonnabendmorgen nach einem Unfall mit 21 Reisenden verlassen hat, aber an seinem Bestimmungsort in Afrika nicht eingetroffen ist und seitdem nicht wieder gesehen wurde.

Keine großen Fische mehr.

Ein Schönheitspezialist.

Herr Leon la Page aus Brüssel hat ein neues Mittel gegen den Schönheitsfehler der zu großen Fische gefunden. Auf einem Konkrete, der jetzt in London lagte, erklärte er, daß er sich mit einem chirurgischen Instrument auseinandergesetzt habe und mit ihm zusammen den Damen, die auf zu großen Fischen leben, die kleine Fische amputieren. Die Operation ist, wie dieser inskräftige Meister rühmende Wunderdoktor versichert, vollständig schmerzlos und ungefährlich und hat den Vorteil, daß der Fruch der Dame nach der Operation mit einer mäßigen Nummer beschickt werden kann. Leon la Page hat bis jetzt angeblich große Erfolge gehabt.

Großer Juweleneinbruch am Kurfürstendam.

Für 50 000 Mark Beute.

Juweleneinbrecher suchten in der Nacht in Berlin das Geschäft von Hof Nachf., Inhaber Schilling, in dem Hause Joachimsthaler Straße 9, an der Ecke des Kurfürstendamms, heim. Herr Schilling war früher Mitinhaber der Juweleneinbrecher von Binsler in der Friedrichstraße, die seinerzeit von der Kolonne Borries und Genossen ausgeplündert wurde. Die Verbrecher gingen vom Hof aus durch die Keller vor. Zwei Türen öffneten sie mit Nachschlüsseln, eine dritte bohrten sie an und schnitten aus der Mitte ein Stück heraus, so daß ein schmächtiger Mensch gerade hindurchkriechen konnte. Dieser besetzte von innen das Schloß und ließ seine Komplizen ein.

Die Einbrecher kamen so zunächst in den Lagerkeller eines Kolonialwarengeschäftes, das neben dem Juwelierladen liegt. Sie bohrten dann ein 50x40 Zentimeter großes Loch durch die Decke, die aus einer Beton- und zwei Holzschichten besteht. Durch das Loch kletterte wahrscheinlich nur wieder der Schwächste hinauf und machte sich an die Schaufensterauslage heran. Den Rückweg nahmen sie wieder über den Hof und den Hausflur. Der Gesamtwert der Beute beträgt nach den bisherigen Feststellungen 50 000 Mark.

Er ist doch nicht ermordet worden.

Der Tod des Bädermeisters in Tempelhof geklärt.

Eine überraschende Aufklärung hat das vermeintliche Kapitalverbrechen an dem Bädermeister Smigoloff in Tempelhof, über das wir gestern berichteten, gefunden. Nach dem Ergebnis der weiteren Ermittlungen liegt nicht ein Mord, sondern ein Selbstmord vor, der mit fast unglaublicher Hartnäckigkeit durchgeführt worden ist. Der Grund zu der Tat ist in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen.

Das Auto überschlägt sich.

Vier Personen schwer verletzt.

Auf der Straße von Oppeln nach Rosel überschlug sich ein Auto. Die vier Insassen wurden auf die Straße geschleudert und zum Teil schwer verletzt. Eine ältere Dame erlitt einen Schädelbruch, ein junger Mann einen Beckenbruch. Die Verunglückten wurden nach Oppeln geschafft.

Wenn die Kette reißt.

Schwerer Unglücksfall auf einem Karussell.

Gestern abend ritt bei einem in voller Fahrt befindlichen Karussell eine Kette und der in dem Sitz mitfahrende Schüler Paul Schaar stürzte im großen Bogen heraus und schlug auf ein Kind auf, das auf einem benachbarten Karussell saß. Das Kind kam mit nur leichten Hautabwühlungen davon, während der Mann mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Der Aff ist los!

Polizei und Feuerwehr werden gegen den Ausreißer aufboten.

Ein belustigender Vorfall spielte sich im Norden Berlins ab. Dort kletterte ein Affe an der Fassade des Gebäudes empor, schaute sich durch ein offenes Fenster in die Wohnung einer Familie, die gerade einen Sonntagsausflug unternommen hatte, und trieb dort allerlei Schabernack. Als er sich im Fensterrahmen und schwenkte irgendeinen Gegenstand, der in den Räumen gesunken hatte. Nachbarn, die auf das Spiel des Affen aufmerksam wurden, benachrichtigten Polizei und Feuerwehr.

Der kleine Affe wollte sich nicht ohne weiteres ergeben. Allen Lockungen der Feuerwehrleute, doch aus keiner kühnen Höhe herunterzukommen, widerstand er. Schließlich mußte eine Leiter angelegt werden. Mit Hilfe einer Dienerschwarzmannschaft wurde dann der muntere Ausreißer auf die Feuerwehrwache gebracht. Da sich bis zum späten Abend der Besitzer des Tieres nicht meldete, blieb der Affe über Nacht auf der Wache. Der Feuerwehr-Schneider machte ihm einen kleinen Anzug und klebte ihn ein.

Die Entführung

Roman von Hans Land

(29)

Dieser Menschenkenner hatte es bei der Baronin durchgesehen, daß sie der Verhandlung fernbliebe. Denn er fürchtete, die erregbare Frau könnte sich im Gerichtssaal zu Ausbrüchen hinreißen lassen, die Dieters Sache geschädigt hätten. Nachdem das Urteil ergangen, infolge Willkürs verzichtete auf Einlegung einer Berufung rechtskräftig geworden war, verlor die Baronin ihre Beherrschung völlig. Sie schalt die Richter, und es war ihr Glück, daß kein Fremder die Kraftsprüche hörte, deren sie sich in diesem Zusammenhang bediente.

Dieter hielt ihr ruhig entgegen, nun sei am Ausgang der Angelegenheit nichts mehr zu ändern. Auf Berufung habe er verzichtet, er verführe seine Strafe, werde dann nach Danemark zurückkehren. Vorausgesetzt, daß die Baronin mit einem Vorbestrafen noch zusammen arbeiten wolle.

„Nehme keinen Unfuss! Ich war es doch — ich selbst — die dich angeklagt hat. Nicht wahr? Und weil ich es doch eigenlich bin, die die Hauptrolle trägt, deshalb, mein Junge, fühle ich mich an der Geschichte sehr beteiligt — und deshalb lasse ich sie nicht ruhen. Auf keinen Fall! Ich will diesen Richtern noch meine Meinung sagen. Die werden von mir was zu hören bekommen!“

„Was willst du denn tun, Mutter?“

Dieter fragte in mildem Tone, mit einem Ausdruck, als ginge ihn der ganze Fall nichts mehr an.

Die Baronin richtete sich auf, sah gestrafft in ihrem Stuhl, sagte mit Entschlossenheit: „Ich habe im Prozeßberichte gelesen, was dein Verteidiger in seiner Rede gegen die Rechtschaffenheit des Abpottvertrages gesagt hat. Er nannte ihn unheimlich, gegen die guten Sitten verstößend. Hier will ich einjucken. Du unterschreibst ja gleich diese Vollmacht für den Verteidiger, und ich beauftrage ihn, die Rechtschaffenheit des Abpottvertrages anzupfeifen und seine Nichtigkeitserklärung herbeizuführen.“

Der Verteidiger versicherte mir, daß wir in diesem Rechtsstreit siegen müßten. Dann aber bekommt du dein Kind zurück und erregst mit diesem Urteil noch einen zweiten Erfolg, den nämlich, daß du durch diese Entschlossenheit das Strafgericht gegen dich als Fehlurteil brandmarkst. Diesen Weg werden wir gehen und aus Ziel gelangen.“

Sie rief ihre Handtasche auf, entnahm ihr eine Vollmachts-erklärung und ihre Füllfeder. Beides reichte sie Dieter und

legte in ihrer beschleunigten Art: „Da! — unterschreib! — Auf der Stelle!“

Dieter unterschrieb, des Vorkreits müde. Er setzte sich nach Ruhe, nach der Stille seiner Zelle. Die Besuchszeit war abgelaufen, die Baronin ging. Am nächsten Tage kam sie wieder, berichtete, daß die Klage auf Nichtigkeitserklärung des Abpottvertrages eingeleitet sei. Heute reise sie heim. Ihre Anwesenheit auf dem Gute sei dringender notwendig. In vier Wochen komme sie zurück und hole Dieter heim. Still und müde nahm er Abschied von der Freundin ...

..IX.

Der Frühling prante und Inatte. Durch Dieters ver-gittertes Jalousienfenster drangen Linde, weiße Lüste herein. Jeden Tag machte er seinen kurzen Spaziergang auf dem Gefängnisbofe. Teilnahmslos ging er Schritt um Schritt und ohne Bedauern fürte er in seine einsame Zelle zurück. Er war, als hätte das Erleben der letzten Wochen jeden Wunsch in ihm ertötet ...

Der neue Rechtsstreit war wohl bereits in Gang und mußte zunächst zur Folge haben, daß ihm schon in den nächsten Tagen sein Rechtsanwalt aufsuchen würde. Es handelte also neue Beratungen, Auseinandersetzungen bevor, und Dieter war doch so müde, ihm grante vor allem, was mit Gericht, Richtern, Prozeß, Termin, zusammenhing.

Und er fragte sich sogar zweifelnd, ob er es verantworten dürfe, erneut in Eochens Schicksal einzugreifen. Hatte er doch durch die Entführung bewiesen, wie verantwortungslos er an dem Kinde zu handeln vermochte.

Wahrscheinlich würde er mehr, wenn er den Brief gelesen hätte, den er, kurz nach seinem Strafanktritt, ungeschlen zurückkandte. Selbstvorwürfe, nur Selbstvorwürfe zerquälten seine Seele ...

Eines Nachmittags sprach der Rechtsanwalt vor. Der alte, eifrige Herr sprach mit dem Richter über die die Klage auf Nichtigkeitserklärung des Abpottvertrages entfiel. Er suchte Dieter, das Schriftstück zu prüfen.

Dieter hörte den Mann zerkent an, mit unwilliger Miene. Der Anwalt bemerkte, Dieter warf abblidend:

„Herr Doktor, ich habe das Gefühl, daß Sie nicht so recht mit dem Herzen bei der Sache sind.“

„Herr Rechtsanwalt, ebe ich mich darüber äußere, möchte ich Ihnen mitteilen, daß Frau Professor Winterthur mir einen Brief hierhergeschickt hat, den ich — gerührt, wie ich war — ungeschlen zurückkandte. Sodann, daß die Dame mich aufgejuch hat. — Ich nahm ihren Besuch nicht an.“

„Das ist ja sehr interessant, Herr Doktor! Ich bedauere,

daß Sie die Dame nicht empfangen haben. Sie hätten sie doch immerhin anhören können. Vielleicht ließe sich jetzt in Güte von ihr erreichen, was wir auf dem Prozeßwege anstreben. Das wäre nicht unmöglich. Die Einkünfte der Verhandlung haben vielleicht auf die Frau günstig eingewirkt.“

Er machte eine Pause des Nachdenkens. Dann sagte er: „Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn ich — als Vermittler gütlichen Uebereinkommens — mich jetzt der Frau Winterthur zur Verfügung stelle.“

„Nein,“ rief Dieter, „noch nicht! Warten Sie noch! Ich bin mit mir noch nicht im Reinen. Welch im Augenblick nicht, wie ich mich entscheiden werde. Ob ich überhaupt recht tue, — im Interesse des Kindes —, wenn ich es auf dem Prozeßwege der Frau entreiße.“

Der Anwalt blickte Dieter verwundert an. „So,“ sagte er, „solche Bedenken sind Ihnen gekommen? Das ist merkwürdig. Ueberrastet mich. Freilich — die Gefangenenshaft übt keinen günstigen Einfluß aus. Kein Wunder. Das weiß ich aus langer Erfahrung. Gut. So warten wir, bis Sie sich entschieden haben. Schreiben die Einreichung der Klage auf. Ich lasse Ihnen den Schriftsatz hier. Sobald Sie mich rufen, reise ich zur Verfügung.“ Er verabschiedete sich.

Am Tage darauf erbat sich Schwester Ruth die Erlaubnis, Dieter in dringender Angelegenheit sprechen zu dürfen. Dieter wurde in den Besuchsraum geführt. Die Schwester kam erregt auf ihn zu. Konnte wert vor Beweistheit nicht reden. Vermohte den blaffen Mann kaum zu erkennen. Sie übergab ihm einen Strauß roter Rosen.

„Frau Professor schickt Ihnen diese Blumen. Und bittet Sie herzlich, ihr nicht mehr böse zu sein.“

Dieter lächelte geguält.

„Wie geht es Eochens? Erzählen Sie, Schwester! Haben Sie sich denn mit Frau Winterthur ausgeeöhnt?“

Sie jechten sich beide in eine Ecke. Dieter hielt den Rosenstrauß in der Hand wandte sich gesannt der Schwester zu. Sie berichtete hastig.

„Ja — jawohl — die Frau Professor hat mich zurückgeholt. Hat mir erklärt, sie sehe das Unrecht ein, das sie mir angetan. Es sei damals richtig und menschlich gewesen, das ich Eochens Vater — von seinem Kinde Nachricht gab. Das sei so schön von mir gewesen, wie es von ihr häßlich war, es mir zu verbieten. Ich bin also jetzt wieder Eochens Pflegerin und sehr glücklich darüber.“

„Wie mich das freut,“ sagte Dieter und drückte der Schwester die Hand. „Wie ging es mit Eochens in all der Zeit? Berichten Sie, Schwester!“

Sie antwortete nicht sogleich. Dieter sah, sie besann sich. Es war, als suchte sie die rechten Worte für Dinge, die schwer zu berichten waren. Jetzt begann sie.

(Fortsetzung folgt.)

Jussuf, der Schreckliche.

Der Roman eines Türken. - Riesen-Ringkämpfers Laufbahn.

Er war früher Soldat in der türkischen Armee und hatte dort schon von seinen Kameraden den Beinamen „Jussuf der Schreckliche“ erhalten. Er konnte weder schreiben noch lesen; aber er konnte um so besser fauchen, essen und raufen. Von seinen Kraftleistungen wurden Wunderdinge erzählt, und ein französischer Impresario, der einige seiner Kunststücke sah, engagierte ihn, um ihn nach Amerika zu bringen und dort das Kraftwunder vorzuführen. Es war eine verkehrte Spekulation; niemand kümmerte sich um den türkischen Riesen und der Impresario war froh, ihn an den New Yorker Impresario Braddy loszuwerden. Dieser verstand es besser, die Geschichte aufzuleben; er stellte Jussuf in vielen amerikanischen Städten heraus und erwarb durch ihn ein Vermögen.

Jussufs Laufbahn unter Braddy begann zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Cleveland, wo ihn der Impresario gegen den besonders geschickten und kräftigen Boxer Tom Jenkins antreten ließ. Es handelte sich um einen Ringkampf, bei dem alle Griffe erlaubt waren (catch-as-catch-can). Der Kampf dauerte über eine Stunde,

bis Jussuf die Sache zu langweilig wurde

und bis er Schluss machen wollte. Jussuf warf sich mit aller Macht auf seinen Gegner, dabei krachte er und beide Kämpfer fielen aus dem Ring mitten unter die Zuschauer, die das Gebaren des Türken für Rohheit hielten und sich auf ihn stürzen wollten, um ihn zu lynchen. Jussuf sah schon sein letztes Stündlein gekommen und erwartete mit dem Fatalismus des Morgenländers den Tod, als Jenkins sich aufstreckte und gebrochen zu der wütenden Menge sagte: „Der Türke hat ehrlich gekämpft. Der Sturz war ein Unglück. Ich will meinem Besieger die Hand drücken.“

Jussuf war gerettet und beruhigt zugleich. Der Riese - Jussuf war 2 1/2 Meter groß, hatte einen Brustkasten wie ein Bierfass und seine Hände waren vier Quadratmeter - erlang in ganz Amerika einen Sieg nach dem anderen und war in seiner Nationaltracht bald eine bekannte Erscheinung geworden.

Er nährte sich hauptsächlich von rohem Fleisch

und es gehörte zu den Sensationen seines Auftretens, wenn die Zeitungen die Berichte ihrer Reporter veröffentlichten, die schilderten, wie Jussuf seine zwanzig Pfund rohes Beefsteak verschlang.

Jedoch auch seiner Laufbahn war ein Ziel gesetzt. In Baltimore war es, wo er gegen den Negler Salomon antreten sollte, der in betrunkenem Zustande so stark war, daß nicht zehn Polizisten mit ihm fertig werden konnten. Es war der erste Negler, auf den Jussuf traf. Aber auch mit diesem Riesen wurde Jussuf fertig; er umfaßte den Negler, schwenkte ihn wie ein kleines Kind in der Luft hin und her und schleuderte ihn dann über den Rand des Ringes hinweg mitten durch die große Trommel des Orchesters. Nachdem der Negler abgefertigt war, konnte nur der Ringier Beweis, der den Beisatz der „Würger“ erhalten hatte, Jussuf besiegen. Das große Match zwischen den beiden fand in Chicago statt.

Der Kampf hatte gerade eineinhalb Minuten gedauert,

als der Schiedsrichter Jussuf disqualifizierte, weil er seine Hand auf Mund und Nase seines Gegners gelegt und ihn so am Atmen behindert hätte.

Da man sofort durchschaute, daß es sich um ein vereinbartes Manöver handelte, um den Spekulanten entgegenzukommen, die 3:1 auf Beweis gesetzt hatten, brach ein stürzender Tumult los, den Jussuf, der mit an der Schiedsrichterei teilgenommen und dem der Boden zu heiß geworden war, dazu benutzte, unauffällig zu verschwinden. Es gelang ihm, auf dem abfahrbereiten Dampfer „Bourgoane“ unterzukommen, ehe sein Manager Braddy etwas von seinen Fluchtplänen erfahren hatte. Erst als der Dampfer seine Fahrt nach Europa schon angetreten hatte, hörte Braddy, daß sein Schüler, mit dem er noch eine Stange Geld hätte verdienen können, ausgerückt war. Jussuf sollte sich indes nicht lange seiner neu gewonnenen Freiheit erfreuen. Zwölf Stunden nach der Abfahrt von New York ging die „Bourgoane“ mit Mann und Maus unter. Unter den Leichen, die ans Land gespült wurden, befand sich auch die des Riesen Jussuf, der seine türkische Schmat nicht mehr wiedersehen sollte. St. F.

Blutgruppendiagnose vor 700 Jahren

Feststellung der Verwandtschaft durch Blutprobe. - Die Chinesen waren weiter.

Die Anwendung der Blutprobe zur Feststellung der Vaterschaft, die in der modernen Gerichtsmedizin immer mehr Eingang findet, wird allgemein als eine Erfindung der neuesten Zeit betrachtet. In der Form ihrer Ausführung als Blutagglutinationsprobe ist sie allerdings ein Fortschritt der Gegenwart, doch der Gedanke selbst, wie auch seine praktische Anwendung sind viel älter. Schon vor 700 Jahren wurden sowohl in China als auch in Japan Fälle zweifelhafter Verwandtschaft durch die Blutprobe entschieden. Unter den Büchern chinesischer Wissenschaft findet sich, wie Furuhata festgestellt hat, ein im Jahre 1247 erschienen, aus vier Bänden bestehendes Werk, das den Titel „Sen-en-roku“, d. h. „Aufklärung solcher Anschuldigungen“ führt.

Schon in diesem Buche wird nun die Blutgruppendiagnose besprochen, und auch im 14. Jahrhundert und später erschienen in China und Japan gerichtsmethodische Werke, in denen die Blutprobe erwähnt und besprochen wird. In diesen Fällen besaß die Anwendung der Blutprobe sogar eine so wichtige Bedeutung, daß man sie, wenn es sich darum handelte, Lote als Vorverfahren lebender festzustellen, selbst an Leichen ausführte, ein Verfahren, das man als „Methode, Blut auf Gebeine tropfen zu lassen“ bezeichnete. Selbstverständlich konnte die Arbeitsmethode jener Zeit die Exaktheit der heute ausgeführten Blutproben bei weitem nicht erreichen, es ist aber gleichwohl beachtenswert, daß China wie Japan, deren Kultur schon im Mittelalter der des Abendlandes in mancher Beziehung voraus war, auch das scheinbar so neue Gerichtsverfahren schon vor 700 Jahren kannten und ausübten.

Die pensionierten Haremsfrauen.

Der 17jährige Sultan braucht sie nicht.

Es ist wohl ein eigenartiges Vorkommnis, wenn ein junger Mann von 17 Jahren mit einem Male Besitzer eines Harems mit 200 der schönsten Frauen seines Landes wird. In dieser Situation befand sich kürzlich der junge Sultan von Marokko, Sidi Hamida.

Es ist ein alter Brauch in Marokko, daß beim Tode eines Sultans dessen Harem dem Nachfolger zufällt. Nun besaß der verstorbene Sultan, wie es dort üblich ist, einen Harem mit 200 schönen Frauen, die nun plötzlich alle Witwen geworden sind und bleiben mußten, wenn Sidi Hamida sich

ihrer nicht annahm. Der junge Sultan, der, wie schon erwähnt, erst 17 Jahre zählt, zeigte wenig Interesse für dieses Erbe seines Vaters. Er begnügt sich mit seiner Frau, der Tochter des mächtigen Kaid Tougi aus dem Atlasgebirge. Und als der französische Generalresident ihm den Vorschlag machte, den 200 Frauen die Freiheit zu schenken, war er sofort einverstanden.

Auch die früheren Sultansfrauen, denen übrigens eine hohe Pension zugesagt ist, sind mit dieser Lösung einverstanden. Außerdem werden die meisten von ihnen wohl nicht lange Witwe bleiben. Sie sind hübsch und verstehen einen Mann zu fesseln, und weiter wird es wohl an Männern, die gern die Witwe eines Sultans heiraten, in Marokko nicht fehlen.

Blut im Gerichtssaal.

Durch drei Schüsse getötet.

Im Verlaufe eines Ehrenbeleidigungsprozesses, der vor dem Sickingher Bezirksgericht stattfand, hat der Redakteur Oscar Pessl den Redakteur Bruno Wolf vom „Neuen Wiener Jour-

nal“ während der Verhandlung durch drei Revolvergeschosse in die Brust getötet. Der Täter war vor geraumer Zeit von Wolf der Bestechung und Erpressung gezeihen worden. Bei der von Pessl eingebrachten Verteilungssache wurde der Klage Pessl recht gegeben. Pessl hatte nunmehr gegen Wolf die Ehrenbeleidigungssache eingereicht, in deren Verlauf Pessl den Redakteur Wolf getötet hat. Wolf war sofort tot, Pessl wurde verhaftet.

Ueber die Ermordung des Redakteurs Bruno Wolf berichten die Wiener Blätter: Die Feindschaft Pessls gegen Wolf rührt daher, daß dieser eine Reihe von Wachen Pessls öffentlich kritisiert hat und Pessl einen Revolverjournalisten und Erpresser nannte. Das Verbrechen wird allgemein verurteilt und als ein schauerliches Zeichen der Verwilderung journalistischer Seiten bezeichnet. Bei der politischen Vernehmung erklärte der Mörder, er wisse nicht, warum er die Tat begangen habe. Er sagte, er habe immer einen Revolver bei sich getragen, er habe die Absicht gehabt, sich selbst zu erschießen.

Als der Richter den Beschluß verkündet habe, daß er sich die Entscheidung über die Verschiebung des Prozesses vorbehalte, habe ihn diese Mitteilung in wahnsinnige Erregung versetzt und er könne sich augenblicklich nicht erinnern, was mit ihm vorgegangen sei. Er habe nicht die Absicht gehabt, Wolf zu töten, mindestens nicht in dem kritischen Augenblick, obgleich er zugab, bei der Polizei angegeben zu haben, daß er sich wiederholt mit dem Gedanken beschäftigt habe, Wolf zu erschießen.

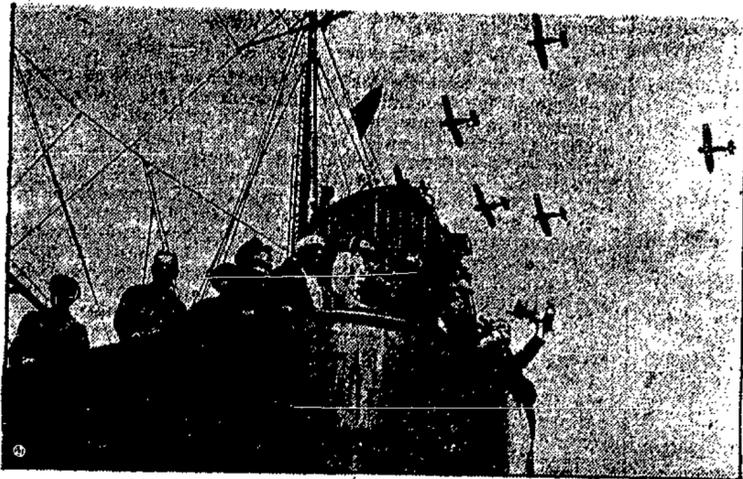
Die Siegesfahrt der „Bremen“-Flieger

Empfang im Bremer Rathaus. - Ein Fest im Stadion.

Um 12 1/2 Uhr traf gestern, wie bereits kurz gemeldet, der Automobilzug der „Bremen“-Flieger vor dem Rathaus in Bremen ein. Köhl, Fikmaurice und Sinesfeld wurden feierlich in die obere Rathshaushalle geleitet. Der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Donandt, ließ die Flieger willkommen und wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die allgemeine Freude des deutschen Volkes über die glückliche Heimkehr der wegemüden Flieger nirgends tiefer empfunden werde, als in der bremischen

mit Hunderten von Mannern inmitten des Stadions Aufstellung nahmen. Die ungefähre 10 000 Personen fassende Tribüne war voll besetzt. Dichte Menschenmassen umsäumten das Stadion. Die Flieger hielten gegen 1/7 Uhr unter brausenden Hochrufen ihren Einzug in das Stadion.

Die Feier begann mit einem Musikstück der Reichsmusikfeste, worauf ein Gesangsbeitrag von 2000 Sängern folgte. Sodann ergriff der Vorsitzende des Bremer Vereins für Luftfahrt, Landgerichtsdirektor Witzens, das Wort und



Begrüßung der Ozeanflieger durch die deutschen Verkehrsflieger.

Zur Begrüßung der Ozeanflieger hatten sich verschiedene Staffeln der deutschen Verkehrsflieger und der Flugschulen eingefunden, die unter Führung des von der Luftkassa auf den Namen „Hermann Köhl“ getauften größten deutschen Verkehrsflugzeuges des „Columbus“ umkreisten und Blumen und Kränze abwarfen. Unsere Aufnahme zeigt die Ozeanflieger mit ihren Familien auf der Kommandobrücke des „Columbus“. Im weißen Kleid Frau Köhl, rechts daneben Frau Fikmaurice, Fikmaurice, dessen Töchterchen, Hauptmann Köhl.

Bevölkerung. Durch den Flug der „Bremen“ ist abermals dem Anstande vor Augen geführt, daß in dem bedrängten deutschen Volke trotz allem Armut lebendig sind, deren die Welt nicht entraten kann. Der Bürgermeister überreichte jedem der drei Flieger eine große Goldene Staatsmedaille. Alle drei Flieger dankten demweit in kurzen Ansprachen für die Ehrung. Gesangs- und Musikbeiträge beschloßen die eindrucksvolle Feierlichkeit. Beim Verlassen der Tribüne des Saales wurden die Flieger von den zahlreichen Anwesenden lärmlich gefeiert.

Essentlicher Empfang im Bremer Stadion.

Zu einem Volksfest festlicher Art gestaltete sich gestern nachmittags der große öffentliche Empfang der „Bremen“-Flieger durch die Bremer sportlichen Verbände und Vereine im Stadion des Allgemeinen Bremer Turn- und Sportvereins. Nach Tausenden zählten die Sportler, die

bleib die Flieger in einer Ansprache herzlich willkommen.

Keine unnötigen Geldausgaben.

Die „Bremen“-Flieger Hauptmann a. D. Köhl und Freiherr v. Sinesfeld haben, zugleich im Namen ihres Kameraden, Major Fikmaurice, dem Reichspräsidenten die Bitte unterbreitet, dahin zu wirken, daß die für die Ozeanflieger in verschiedenen deutschen Städten geplanten festlichen Empfänge in möglichst einfachen Grenzen gehalten werden und etwa hierfür zur Verfügung gestellte Geldmittel der Wohltätigkeit zufleßen; so sehr sie auch über die Zeichen der Sympathie weitekreter Bevölkerungsschichten des Vaterlandes erfreut seien, so seien sie doch überzeugt, daß die Herzlichkeit des Willkommen durch einfache Ausgestaltung dieser Empfänge in keiner Weise leide, namentlich, wenn gleichzeitig Mittel für die Opfer der Kriegs- und Nachkriegszeit dadurch freigemacht werden.

Udmundsen bei Nobile eingetroffen?

Man erhält keine Nachrichten von ihm. - Neue Fliegersuche nach der „Italia“-Mannschaft.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Oslo: „Morgenbladet“ verbreitet spät abends die Nachricht, daß Udmundsen gestern nachmittags glatt neben Nobile gelandet sei. Ganz Oslo ist außer sich vor Freude. Eine Bestätigung dieser Meldung von anderer Seite liegt bisher nicht vor.

Vorher wurden in Oslo Gerüchte verbreitet, wonach es Udmundsen gelungen sei, bis zu Nobile vorzudringen. In der ganzen Stadt, in den Restaurants usw., riefen diese Meldungen große Begeisterung und Begegnung hervor. Irgendeine Bestätigung ist aber bis zur Stunde nicht eingetroffen, so daß man beginnt, die Richtigkeit dieser Meldungen zu bezweifeln. Von dem französischen Flugzeug Udmundsens hat man weder auf den norwegischen Radiostationen, auf der Väreninsel, noch auch in Green Harbour irgend etwas bemerkt. Das einzige Tatsächliche ist, daß man nicht weiß, wo sich das Flugzeug mit Udmundsen augenblicklich befindet.

Das Rätselraten ums Schicksal der „Latham“.

In Oslo war man bis dahin ohne Nachrichten vom Flugzeug „Latham“. In den ersten Stunden nach dem Abflug der „Latham“ hat das geophysikalische Institut in Tromsø Meldungen des Flugzeuges aufgefunden. Die Verbindung hörte aber plötzlich auf, da der elektrische Strom in Tromsø unterbrochen wurde. Die funktentelegraphische Station der Väreninsel hat die „Latham“ weder gesehen noch gehört. Auf Spitzbergen herrscht immer noch schönes Wetter. Hier ist man über das Schicksal der „Latham“ nicht beunruhigt, da man allgemein glaubt, das Flugzeug sei unmittelbar nach dem Standort der „Italia“-Mannschaft gelandet. Nach einem Tromsøer Telegramm an eine Bergener Zeitung habe die funktentelegraphische Station Green Harbour Meldungen der „Latham“ um 8 Uhr früh erhalten.

Die Hilfsaktion in Schwierigkeiten.

Die Besatzung des Dampfers „Hobbs“, der aus Nordostland (Spitzbergen) nach Kingsbay zurückgekehrt und von dort nach Norwegen abgefahren ist, erklärt, daß die Eisverhältnisse außerordentlich schwierig seien. Das Eis bestehe aus schwimmenden Eissfeldern, die mehrere Meilen lang seien. Das Eis ist vom Nordkap längs der Küste von Nordostland (Spitzbergen) sei wahrscheinlich undurchdringlich. An mehreren Stellen in der Nähe des Nordkaps seien Depots angelegt worden.

Zwei Mann mit Schlitten, die den östlichen Teil von Nordostland (Spitzbergen) durchquert haben, sind wieder auf der „Braganza“ eingetroffen.

Zu den zahlreichen über Gullbaud und Udmundsen verbreiteten Gerüchten äußern sich Sachverständige, daß sie, wenn sie auch nicht Bestimmtes wüßten, doch zu der Ansicht neigten, daß Gullbaud und Udmundsen in direkter Richtung zu einem nahe nördlich von Spitzbergen vorgebrungen seien, um Nobile zu finden. Die Sachverständigen meinen, wenn das Flugzeug zwischen den Eissfeldern landen sollte, so dürfte es schwierig sein, wieder zu starten.

Sie können Nobile nicht sehen.

„Agenzia Stefani“ veröffentlicht einen Fundort der „Citta di Milano“, in dem es heißt: Nipper Barjen und Viktor Holm seien bei der Rückkehr von ihrem Fluge unterrichtet worden, daß sie von Nobile in einer Entfernung von etwa zwei Kilometer getötet wurden. Mit bewunderungsmüdigem Eifer unternahmen beide sofort mit demselben Apparat einen neuen Flug, aber auch diesmal gelang es ihnen nicht, das rote Zelt Nobiles zu erblicken. Major Maddalena startete in Begleitung von Leutnant Cagna und

des Mechanikers Rampini. Er überflog die „Braganca“ in der Nähe des Nordpols in dem Augenblick, als die nordwestliche Maschine zurückkehrte. Nach Maddalena gelang es nicht, Noelle zu finden. Maddalena kehrte um 11 Uhr 45 wieder nach Kingman zurück. Noelle wurde dahin unterrichtet, daß er bei dem nächsten Flug (S. 53) dem Flugzeuge radiotelegraphisch die Route angeben sollte, sobald das Flugzeug in Sicht käme.

Frau Snyder sollte wieder erweckt werden.

Der Tod auf dem elektrischen Stuhl. — Die Wiederbelebung von Hingerichteten.

Nach der Hinrichtung von Frau Ruth Snyder stand ihr Anwalt Leonardo, daß man einen verzweifelten Versuch plante, um das Leben der unglücklichen Frau zu retten. Man hoffte den Körper unversehrt wegschaffen zu können, um die Hingerichtete durch Einwirkung von Adrenalin zu retten, erklärte Leonardo, der im letzten Augenblick eine Eingabe an den Gefängnisdirektor von Sing Sing machte, um die Obduzierung der Leiche zu verhindern. Diese Eingabe war von der Mutter der Frau Snyder unterzeichnet, und bezog sich auf den § 507 des Strafgesetzbuchs, der keinerlei Anwendung chirurgischer Mittel vorsieht. Der Direktor unterbreitete diese Eingabe zwei Stunden vor der Hinrichtung seinen Rechtsberatern, die der Ansicht waren, das Gesetz verlange die Leichenöffnung.

Hätte diese Eingabe Erfolg gehabt, so wollte der Anwalt mit Einwilligung der Familie die Leiche in eine Privatklinik bringen, wo ein Arzt warten sollte, um sofort Adrenalin ins Herz einzuspritzen.

Leonardo erklärte, daß ihm dieser Gedanke zum erstenmal am 7. Januar kam, als sich in Montclair im Staate New Jersey der auffsehenerregende Fall ereignete, daß ein gewisser John S. Scott

nach sieben Stunden ununterbrochenen „Tosensinn“

nach einem Schlaganfall durch eine Einspritzung dieses starken Mittels ins Herz wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Er lebt heute noch. Frau Snyder war von diesem Man unterrichtet, erklärte der Anwalt. Als ich mit ihr darüber sprach, lächelte sie schmerzlich: „Ja, aber der elektrische Stuhl kennt keine Gnade.“

Wäre es gelungen, die Hingerichtete auch nur für einen Augenblick wieder zu beleben, so wäre damit erwiesen, daß die Ärzte und nicht der elektrische Strom dem Leben der dem elektrischen Stuhl Überantworteten ein Ende machen. Es liegt bereits eine Reihe von Vorfällen vor, in denen durch elektrischen Strom zufällig Getötete wieder ins Leben zurückgerufen wurden. So wurde James Hunter aus Jersey City, 22 Jahre alt, am 10. Februar 1927 in einer Fabrik von 11 000 Volt getötet. Ärzte erklärten ihn für tot. Nach achtstündigen Arbeiten aber gelang es Angelegten, ihn ins Leben zurückzurufen, und zwar mittels der Schäferschen Nennmethode.

Am 7. Juli 1926 wurde Neuford Williams aus Plainfield bei einem Hochspannungs-Kurzschluss getötet. Stundenlanges Arbeiten mit dem Bultmotor gab ihm dem Leben wieder.

Ein noch stärkerer Strom von 33 000 Volt — die mehr als fünfzigfache Ladung des Hinrichtungsstromes — tötete am 1. September 1927 zu Timblin im Staate Pennsylvania einen gewissen Raymond Smith. Er wurde

einige Stunden nach dem Unfall wieder belebt.

doch ohne Gebrauch von Adrenalin. Ärzte waren der Ansicht, Adrenalin hätte ihn möglicherweise am Leben erhalten.

In allen diesen Fällen hatte der Strom die Verunfallten nicht getötet, sondern einen dem Startrampf ähnlichen Zustand hervorgerufen. Anwalt Leonardo ist der Ansicht, dieser Zustand habe bei Ruth Snyder bestanden, als sie vom Stuhl getragen wurde, und erst die Ärzte hätten sie mit dem Messer getötet.

Manche Wissenschaftler sind der Ansicht, daß der Startrampf nur die Tätigkeit der Organe lähme. Wären Herzen, Gehirn und lebenswichtige Organe nicht durch die Leichenöffnung getrennt, so müge

ein Hingerichteter erst dann sterben, wenn die Herzfunktion eintritt.

nachdem der Zustand des elektrischen Startrampfes aufgehört. Alle nach Startrampunfällen Geretteten waren natürlich wirklich tot. Zwischen diesem Zustand und dem Tode besteht ein großer Unterschied. Das hat die Medizin noch nicht vermocht, einen Toten aufzuwecken. Bei wirklichem Tode ist natürlich auch Adrenalin nutzlos. Die Wunder der modernen Medizin bestehen in der Verlängerung des Lebens, nicht in dessen Schöpfung.

Die parfümierte Luft.

Ein wohlriechendes Denkmalbad.

Alle zwanzig oder dreißig Jahre wird an der zehn Meter hohen Statue des Heiligen Gummata in Kanara in Südbhuden von den Brahmanen eine Reinigungsprozedur vorgenommen, die, was die dabei verwendeten Ingredienzien angeht, einzig in der Welt dastehen dürfte. Kürzlich wurde diese Zeremonie des Bades wieder einmal vollzogen. Die Priester hatten hundert Pfund Sandelholz zu einer breiten Masse verarbeitet und außerdem eine große Menge von Rosenblättern, dreißig Pfund Safran, hundertfünfzig Pfund parfümierter Puder und etwa hundertvierzig Liter wohlriechendes Del zusammengesetzt; und das alles wurde während der Zeremonie über das Standbild ausgegossen. Die Wirkung, die diese Erbsen unter der heißen Sonne Indiens ausüben, kann man sich besser denken als beschreiben. Der Wind trug den Wohlgeruch meilenweit ins Land, so daß die Luft auf zehn Meilen in der Umgegend wie parfümiert erschien. Circa 10 000 Menschen, die aus den benachbarten Dörfern zu der Zeremonie herbeigekommen waren, wurden festlich bewirtet, aßen und tranken nach Herzenslust, ohne etwas bezahlen zu müssen.

Italiens Priester schweigen.

Die Bischöfe für eine Reform der Priesterkleidung.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat sich eine Anzahl italienischer Bischöfe, nach einer Lesart der gesamte Episkopat Italiens, an die Kongregation der Konzilien mit einer Eingabe gewandt, in der um die Genehmigung ersucht wird, für die Geistlichkeit an Stelle des bisher üblichen Talars eine bequemere und leichtere Kleidung einzuführen. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß auch in Italien, wie dies bei anderen Nationen schon lange üblich ist, dem Priester gekürzter, langer, schwarze Hosen und einen langen, schwarzen Rock zu tragen. Ausschlaggebend für die Reform sind Gründe wirtschaftlicher und hygienischer Natur. Der heute übliche Talar nützt sich leicht ab und verursacht deshalb große Kosten, ganz abgesehen davon, daß sich eine leichtere Bekleidung für den Sommer von selbst empfiehlt.

Flugzeug mit Babyzimmer.

Was will er mehr?

Auf einer Flugzeugwerft in Southampton ist zur Zeit für einen englischen Kapitalisten eine „Luffschiff“ in Bau, die an Bequemlichkeiten für die Fluggäste wohl alle bisherigen Luftschiffe übertrifft, deren Einführung bekanntlich in letzter Zeit große Fortschritte gemacht hat. In Schotten stellen dürfte. Denn die Luftschiff wird außer einer Schlafkabine für den Kapitän, einen eleganten Salon, einer Küche und anderen Räumen, ein Babyzimmer enthalten.

Sport-Turnen-Spiel

Die verfehlte Olympiade.

Statt miteinander, kämpften sie gegeneinander.

Die bürgerlichen Olympiaden habe ich einmal als die Fortsetzung des Krieges mit sportlichen Mitteln bezeichnet. Dieses hatte Urteil gründete sich in der Hauptsache auf den Verlauf der beiden Nachkriegs-Olympiaden von Antwerpen und Paris. An beiden Veranstaltungen waren die Deutschen noch nicht beteiligt. Sie galten damals noch als „Feinde“.

Jetzt hat die Olympiade von Amsterdam die Wichtigkeit jenes Tages von neuem bekräftigt, und leider haben gerade die deutschen bürgerlichen Fußballspieler dazu nicht ansetzt beigetragen. Nun sind in allen Ländern und allen Vägern die Fußballspieler die Unglückseligen des Sportes. Man brandete die nullschamigen Zwischenspiele bei ihren Zielen nicht eben tragisch zu nehmen, wenn nicht das zusehende Publikum dabei wie immer den Ton und die Musik gemacht hätte. . . . Leider muß da gesagt werden, daß die lieben Stammerwandten holländischen Wettern sich gegen Deutschland von vornherein ein wenig provokatorisch benommen haben. Unsere sportlich leider nicht auf erzogenen bürgerlichen Fußballspieler haben sich nicht anders zu wehren gewußt als durch offensbare Klüppeln, wo doch gerade

ein faires Spiel die beste Revanche

gewesen wäre. Nun ist leider durch das Verhalten der deutschen Mannschaft eine bedauerliche Schädigung des deutschen Namens eingetreten, die wohl kaum noch durch moralische Erfolge in den kommenden Haupttagen der Olympiade wieder gut gemacht werden kann.

Die in Amsterdam beobachteten häßlichen Vorkommnisse liegen im System der Olympiaden, die eben ein Wettkampf der Nationen gegeneinander sind. Das bedingt das Aufkommen der nationalen Leidenschaften, die leicht in das Unmögliche, sobald eine Nation sich ungerecht behandelt glaubt. Im Wettkampf wird die Spiel Leidenschaft ohnehin meist bis zur Siechheit gesteigert. Alle Mühe, diese widerlichen Ausbrüche bei den bürgerlichen Olympiaden zu vermeiden, scheint ganz aussichtslos zu sein. Das Bürgertum kann sich nun einmal von einem falschen Nationalismus nicht freimachen; alle Nationen sind sich darin gleich.

Wie auf allen anderen Gebieten der Völkerbeziehungen wird auch im Sport die sozialistische Arbeiterkraft berufen sein, den Wettkampf der Völker auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Die Völker sollen

nicht gegeneinander, sondern miteinander

um den olympischen Delzweig ringen. Dazu bedarf es einer internationalen Verständigung in einem auf die Völkererschöpfung abgestimmten internationalen Verbände. Erst muß eine internationale Bestimmung da sein, bevor internationale Wettkämpfe veranstaltet werden können. Die Sozialistische Arbeiterpartei-Internationale (S.A.I.) hat im Jahre 1925 in Frankfurt gezeit, wie eine Olympiade ausgetragen werden muß. Auch dort wurden Wettkämpfe ausgeschrieben; aber sie waren nicht die Hauptsache und wurden nicht um ihrer selbst willen veranstaltet. Die ganze Olympiade atmete den Geist internationaler Bestimmung, die auch dem technischen Verlauf ihren Stempel aufdrückte. Von wem prächtigem Geist zeugte z. B. das sonderbarste Fußballspiel zwischen Deutschland und Finnland! So, daß die 2. Internationale Arbeiter-Olympiade nicht schon im nächsten Jahre stattfinden. Die Arbeiterpartei hätten gewiß im proletarischen Wien der Welt gezeigt, wie internationale Sportveranstaltungen aufgezogen werden müssen, wenn sie die internationale Bestimmung fördern sollen. Nun werden die Arbeiterpartei 1931 — ein Jahr vor der nächsten bürgerlichen Olympiade, sich in Wien zusammenfinden. Wenn die bürgerliche Sportwelt noch zu lernen in der Lage ist, wird sie dort Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, wie man im Geiste internationaler Bestimmung feiert.

Reichs- und Alpenfahrt.

Der erste Tag.

Die 7. Reichs- und Alpenfahrt des R.A.G. hat am Montag begonnen. Der erste Tag führte die Teilnehmer von Bernigerode auf einer circa 600 Kilometer langen

Strecke durch Anhalt, Sachsen, Nieder- und Oberlausitz und das nördliche Schlesien nach G 8 r l i g. Beim Start haben von den 30 beteiligten Wagen 7 durch Startverhinderung Strafpunkte erlitten. Die lange Reise selbst, auf welcher die kleineren Fahrzeuge eine durchschnittliche Stunden-geschwindigkeit von 42,5 Kilometern, die großen eine solche von 48 Kilometern erreichten, wurden von 87 Wagen kraftvollstet durchgeführt. Zwei Fahrzeuge stießen aus. Die Reichsfahrt geht weiter östwärts bis Landeshut, dann zurück nach Westen über Friedberg, Friedeberg, Herrnhut, Pirna, Gießing, Glashütte, Marienberg nach Plauen im Vogtland. Diese zweite Teilstrecke ist 500 Kilometer lang.

Wagener fordert Haymann.

Der neue deutsche Schwergewichts-Boxmeister Ludwig Haymann ist durch den früheren Titelhalter, den unglücklich von Amerika zurückgekehrten Duisburger Rudi Wagener, herausgefordert worden. Rudi Wagener hat die Herausforderung auf dem vorgeschriebenen Wege über die B.V.D. an den Münchener gerichtet.

Jaspers außer Gefecht.

Der hier auch in Danzig bekannte deutsche Amateurboxer, der Schwergewichtler Jaspers-Stettin, hat sich eine schwere Rippenverletzung zugezogen und muß wahrscheinlich einige Monate mit dem Training aussetzen. Dadurch ist eine der besten deutschen Waffen für die Amsterdamer Olympiade außer Gefecht gesetzt, denn Jaspers ist ohne Zweifel einer der kampffähigsten Amateurboxer in seiner Gewichtsklasse.

Rüstet zur

Sonnenwende

Sonnabend, den 30. Juni, auf dem Bischofsberg

Polen rüstet für Amsterdam.

Sechs neue polnische Leichtathletik-Rekorde.

Sechs neue polnische Rekorde wurden in Warschau anlässlich der polnischen Olympia-Auscheidungskämpfe aufgestellt. Die neuen Höchstleistungen lauten: 400 Meter: Biniakowski 50; 800 Meter: Malanowski 1:58; 4x400-Meter: Stafette: 3:24,5 (Ländermannschaft); Diskuswerfen: Wron 42,75; Weitsprung: Komal 6,925 Meter; 4x100-Damen: Stafette 52,8 (Ländermannschaft). Es ist kaum anzunehmen, daß Polen mit diesen Leistungen einen olympischen Sieg erringen wird.

Von den Fußballfeldern.

Gedania schlägt Preußen 2:1 (0:1).

Gestern kam auf dem Schupplatz in Langfuhr ein Fußballspiel der beiden Ligamannschaften der Vereine Preußen und Gedania zum Austrag. Das Spiel konnte gefällig, es wurde flott durchgeführt. Preußen zeigte sich in der ersten Hälfte überlegen, konnte auch in Führung gehen. Später gestaltete Gedania das Spiel für sich überlegen, zwei Tore waren der Beweis. Mit 2:1 konnte Gedania als Sieger den Platz verlassen.

Hamburger Fußball-Ligamannschaft spielt Freitag in Danzig.

Am Freitag, dem 22. Juni, wird die Ligamannschaft des Hamburger-Lockstedter Fußballklubs gegen die Ligamannschaft der Schupo antreten. Beginn des Spiels um 7 Uhr abends.

Filmschau

Passage-Theater: „Der Seelbott.“

Dieser Film bemüht sich, ein Heldenschauspiel aus der deutschen Marine in sechs sogenannten eraxensenden Akten zu schildern. Zunächst Silber aus dem Seelbottenleben auf dem Schulschiff „Kriobe“, dann einige Szenen im kleinen Fischerdorf mit Seemannsleben und Hafentreiben. Der Schluß spielt auf dem Linien Schiff „Elsaf“. Der Seelbott verunglückt bei dem Versuch, die Mannschaft eines untergehenden Schiffes zu retten und stirbt bald darauf den Heldentod. Diesen Anlaß benutzte der Regisseur, um eine längere Reihe Szenen aus der Seeschlacht am Stageral einzuschließen. Ein Nachwerk, dessen Zweck, der deutschen Jugend das Ideal des Seemannslebens zu erhalten, kaum erreicht werden dürfte. — In einem Weltweissfilm „Um Recht und Freiheit der Prarie“ zeigt Tad Perrin auf seinem Pferd „Sturmwind“ die bekannten Reiterkunststücke.

Odeon- und Eden-Theater: „Verheimlichte Sünden.“

In einer Nachvorstellung gibt es diesen Film, der außerdem über die Syphilis wirken soll. Welches Interesse für Aufklärungsfilme in Danzig vorhanden ist, beweisen die bis auf den letzten Platz besetzten beiden Theater.

Der Film — er ist französischen Ursprungs — ist recht gut gemacht. Er hat zweierlei Aufgaben: Die verbreitenden Folgen der Syphilis zu zeigen und vor den Kurpfuschern zu warnen. Im Rahmen einer breiten Spielhandlung werden gute, wirkliche Bilder von den Entartungen gezeigt. In der Handlung selbst ist die Behandlung eines Kranken durch den Arzt der Behandlung eines anderen durch ein „biologisches Institut“, also einer Kurpfuscherei, gegenübergestellt. Der vom Arzt behandelte wird gesund und kann sein (wirklich fameses und hübsches) Mädchen heiraten, während der andere elend zugrunde geht.

Eden-Theater: „Die verkaufte Braut.“

Ein deutsches Lustspiel, bei dem man sogar lachen muß. Und darunter sehr herzlich. Die Darstellung ist ausgezeichnet. Ida Büß, Bruno Kasper, Paul Heidemann, Vivian Gibson, Harry Galim, Hermann Bicha, Siegfried Arno, Uchi Elcot, Rob. Harison wirken mit. Dann gibt es das „Halbweltmädchen“.

Schach-Ecke

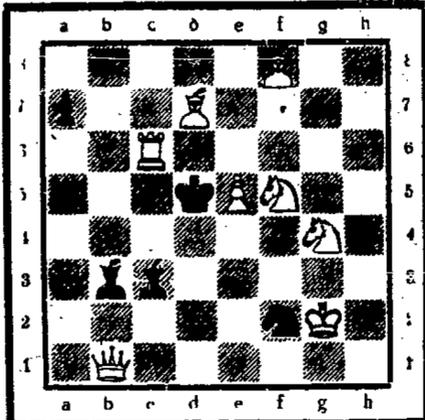
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Eib Chemnitz, Zwidauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 38.

W. Szameitat, Wilhelmsburg

Hamburger Echo, 11. März 1928, Nr. 118.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen!

Richtige Lösungen zu Nr. 31 sind ein von: Frieda Sebelt, Danzig; Aug. Benferkt, Danzig; Karl Panis, Danzig; G. Lorenz, Litva; M. Eisenblatt, Sowbot; Erwin Korbell, Marienburg; Ernst Meier, Danzig; Walter Tinf, Danzig; Paul Jarczykowitz, Danzig; Paul Kallik, Langfuhr.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Walter Plautmann, Langfuhr, Herthastraße 11.

Danziger Nachrichten

Sommers Anfang?

Es steht auch um den Hochsommer faul!

Am 21. Juni, um 5 Uhr nachmittags, sind wir auf der Höhe des Jahres angelangt, und nach dem längsten Tag beginnt bald, wenn zunächst auch noch unmerklich, der Abstieg. Dabei haben wir, an der Schwelle des Mittsommerfestes, vom Sommer bisher noch so gut wie nichts gesehen; denn Frühling sowohl wie Vorfrühling sind in diesem Jahre von einer Unfreundlichkeit und einer Kälte gewesen, wie es seit dem Jahre 1923 nicht mehr der Fall gewesen ist.

Dabei hatte, nach dem empfindlichen Kälterückfall des zweiten März-Drittels, der Frühling eigentlich recht vielversprechend begonnen. In Süddeutschland kamen sogar vielfach schon Tage mit 10 bis 21 Grad Wärme vor. In dieser Schönwetterperiode gehörte auch noch in den südlichen Landesteilen der 1. April, dann wurde es wieder kühl, regnerisch und unfreundlich, und erst am 8., dem Osterfesttag, begann ein neuer Temperaturanstieg, der jedoch auch nicht lange anhielt.

Auf die vierzehntägige Periode warmen Frühlingwetters folgte am Ende der ersten Mai-Woche

der dritte große Kälte-Einbruch

des Frühjahres, dem es insofern keiner mehr als vierwöchigen Dauer in erster Linie zuschreiben ist, daß der Frühling von 1928 in unbestimmter Erinnerung bleiben wird.

Es wurde an dieser Stelle schon vor einem Vierteljahr, zu Beginn des Frühlings, darauf hingewiesen, daß von dem bevorstehenden Sommer wenig Erfreuliches zu erwarten sei, und daß mit hoher Wahrscheinlichkeit ein kühler, regenreicher Sommer drohe. Der bisherige Verlauf von Frühling und Vorfrühling hat diese Prognose — man muß sagen, leider — bestätigt, und es fehlen bisher auch alle Anhaltspunkte zu einer günstigeren Voraussage für den Hochsommer. In Bezug auf diesen können wir nur das wiederholen, was wir an dieser Stelle vor drei Monaten gesagt haben: daß wir schon aufzureden sein können, wenn die Sommermonate nicht allzu regnerisch verlaufen werden.

Gewiß wird es noch manchmal warme, vielleicht sogar heiße Tage geben; aber es ist gerade das Charakteristische, derartiger Sommer, daß

ihre warmen Tage meist vereinzelt bleiben

und gewöhnlich schon im Laufe des Nachmittags durch Gewitter wieder beendet werden, ähnlich, wie es zu Beginn der zweiten Juni-Dekade gewesen ist.

Die alte Erfahrung, daß die Sommer in der Zeit des Fledermausmaximums der Sonne die ungünstigsten zu sein pflegen, scheint sich eben auch diesmal wieder zu bestätigen, und wenn etwa der Hochsommer wider Erwarten doch noch warm und schön werden sollte, so wäre das eine ebenso seltene Ausnahme von der Regel, wie es vor elf Jahren, zur Zeit des letzten Fledermausmaximums, der warme und beständige Sommer von 1917 gewesen ist. Freilich waren uns auch damals die nachkalten Sommer nicht erspart geblieben; sie kamen in den Jahren 1918 und 1919. Häufig folgt auf die ungünstigen Sommer allerdings ein warmer und beständiger Herbst, und wir wollen wenigstens hoffen, daß wir, sollte der Sommer wirklich bis zu seinem Ende unfreundlich bleiben, im Herbst dafür entschädigt werden.

Erschließt die Schönheiten Zoppots.

Durchführung des Autobusverkehrs bis zum Hochstrand.

Das Bergschloßchen, Brauershöhe, Stolzenfels und Laßmühle gehören zu den schönsten Punkten der Danziger Bucht. Hier beginnt die seitene Vereinigung und innige Verschmelzung von Wald, Berg und See. Wer hier auf den Höhen entlang wandert und die wundervollen Ausblicke genießt, dem geht das Herz auf: Licht, Luft, Sonne, ein Meer von Grün und Blau, jubelndes Vogelgeschwätz, alle Farben und Schattierungen und immer abwechslungsreiche Bilder und Stimmungen.

Leider ist diese gesegnete Gegend noch nicht genügend erschlossen. Zoppot muß seine Arme nach beiden Seiten des Strandes ausbreiten, um seiner Entwicklung und seinem Aufstieg gerecht zu werden. Die Verhandlungen mit Danzig nach Gleitbau zu sind noch immer nicht zu einem Ergebnis gekommen, das Gebiet bis zum Bergschloßchen ist Zoppoter Besitz. Weiterhin folgt das herrlich gelegene Adlerhorst, die schroffen Abhänge und schönen Waldungen. Oft habe ich von Badegästen und älteren Danzigern in Zoppot gehört, daß für sie dieser Teil nach Adlerhorst nicht erreichbar sei, weil ihnen der Weg zu weit, die Zeit zu knapp, die Anstrengungen zu groß seien, ganz zu schweigen von denen, die durch körperliche Geben verhindert sind, überhaupt Wanderungen zu unternehmen.

All diese Schwierigkeiten können leicht behoben werden. Die Badegäste und Bewohner Zoppots, vor allen Dingen der Oberstadt, die Dittauer und Danziger werden dankbar sein, wenn die Erlaubnis gegeben wird, daß der Autobusverkehr vom Kurhaus aus bis zum Ende der Rodstraße weitergeführt wird. Hier am Fuße der Höhe Stolzenfels bieten sich die prächtigsten Spaziergänge — am Strand, im Wald, zur Höhe, — so daß auch der Berufsstätige, der abends heimkommt, noch schnell Meer und Strand leicht erreichen und genießen kann. Der Verkehr wird sicher gehoben, die Autobusgesellschaft wird mehr verdienen, Zoppots Schönheiten werden nach dieser Seite mehr erschlossen, die herrlich gelegenen Hotels und Restaurants Laßmühle, Stolzenfels, Brauershöhe und das ideal gelegene Bergschloßchen finden mehr Besucher und Freunde, — es ist also ein Gewinn für alle Teile. Aber diese Weiterung müßte sofort eintreten. Der Autobus kann bei mehreren abweigenden Wegen unterhalb Stolzenfels aufwenden, besser als auf dem Wege zum Laßmühlhotel, — ein wenig schöner Anblick und sicher keine Freude für die Kurgäste dort, — er kann noch nach dem Kurhotel eine Station zwischen Tennisclubhaus und Platanenplatz einrichten — dafür sind die Sportleute dankbar, so daß diese Lösung des Verkehrs ein Gewinn für Zoppot, für Dittau, für Danzig und auch für die Autobusgesellschaft bedeutet.

Carl Lange.

Tierchau in Neuteich. Am Mittwoch, dem 11. Juli 1928, vor-mittags 10 Uhr, findet in Neuteich eine Tierchau der Danziger Herdbuchgesellschaft statt, die mit circa 350 Tieren besetzt sein wird. Es kommen Geld- und Ehrenpreise sowie Staatsmedaillen zur Versteigerung. Die Schau ist so gelegt, daß die Zoppoter Sportwoche belustigenden Bandwirte aus den Nachbarländern Gelegenheit haben sich von dem Stand der Danziger Rindviehzucht zu überzeugen. Bedeutende Richter und Sachverständiger höchster Rindervereinigungen und der Polener Herdbuchgesellschaft sind als Preisrichter gewonnen. Die Schau ist nur einmündig und kann Rückfahrt nachmittags erfolgen.

Verleumdung, nichts als Verleumdung!

Das Flasko der Deutschnationalen vor dem Untersuchungsausschuß.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein.“ Nämlich die Deutschnationalen. Sie, die im März mit großem Lärm ausgingen, der Volksfront den Todesstoß zu versetzen, indem sie gegen einzelne Senatoren im Reichstag den Vorwurf des Landesverrats erhoben, die damals im Volkstag die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses beantragten, der die Landesverratsvorwürfe gegen die Senatsmitglieder Gehl, Kamnitzer und Jewelowski prüfen sollte, und die von ihrer Aktion in der deutschnationalen Presse im Reich großen Lärm machten, sie sind in einmündig kleinlaut geworden und wollen jetzt nur das Beste für die verdächtigten Senatoren der Linken erstreben. Gestern hat der Untersuchungsausschuß den deutschnationalen Abg. Dr. Ziehm vernommen. Dieser Führer der Rechten erklärte ausdrücklich, daß seine Freunde bei ihrem Vorgehen

kein Beweismaterial über die Schuld der verleumdeten Senatoren

gehabt hätten, daß sie sich auch keine Meinung über die Richtigkeit der angeblichen Gerüchte gebildet hätten, sondern daß für sie ausschlaggebend nur die eblische Aussage der drei angeschuldigten Senatoren war. Dr. Ziehm freute sich sogar, daß die Aussagen dieser Herren ergeben hätten, daß an den Gerüchten kein wahrer Kern war. Es habe den Deutschnationalen auch jede Absicht fern gelegen, der Linken irgendwelche Anklagen zu werfen. Das sagten die Deutschnationalen jetzt, nachdem die eingehenden Verhandlungen des Untersuchungsausschusses die völlige Falschheit der deutschnationalen Anschuldigungen ergeben haben. Danzig wäre manche Schädigung erspart worden, wenn die Deutschnationalen einige Monate früher zu dieser Erkenntnis gekommen wären.

Manche interessante Episode brachte noch die gestrige Sitzung des Untersuchungsausschusses. In den früheren Sitzungen hatten eine Anzahl Zeugen, darunter auch prominente Mitglieder der deutschnationalen Volkstagsfraktion, erklärt, daß

ihnen von den angeblichen Gerüchten nichts bekannt

gewesen sei. Demgegenüber bekundete Herr Dr. Ziehm bei seiner gestrigen Vernehmung, daß ihm diese Gerüchte vor der Abfassung des deutschnationalen Antrages von mehreren Seiten zugegangen worden seien. Es hätte natürlich ungemein zur Klärung der Angelegenheit beigetragen, wenn der Zeuge diese angeblichen Zuträgerstellen bekannt gegeben hätte. Das lehnte er aber unter Berufung auf seine Abgeordnetenrechte ab. Wahrscheinlich bestehen diese Gerüchteverbreiter nur in der Phantasie des Herrn Dr. Ziehm, oder sie erscheinen ihm selbst heute nur als Klatschereien, so daß er, um der völligen Lächerlichkeit als politischer Führer zu entgehen, diese läblichen Zuträger nicht nannte.

Aus der Frage eines sozialdemokratischen Beisitzers nach den Namen dieser angeblichen Gerüchteverbreiter wollte der deutschnationale Abg. Schwegmann einen schweren Verstoß gegen Art. 22 der Verfassung erblicken. Dabei hatte der sozialdemokratische Beisitzer nur die

Unehrlichkeit der Politik der Deutschnationalen

festgenagelt, die sich nicht geschämt hatten, auf angebliche Gerüchte hin, sozialdemokratische und liberale Senatoren schwer zu verächtigen, die dem Senat fernher zum Vorwurf machten, daß er diesen angeblichen Gerüchten nicht entgegengetreten sei, die aber im Untersuchungsausschuß selbst Feststellungen und Beweiserhebungen über diese Gerüchte unmöglich machten. Abg. Schwegmann glaubte diese unehrliche Taktik der Deutschnationalen dadurch verleiern zu können, daß er den sonstigen Besitzern im Untersuchungsausschuß jede juristische Sachkenntnis absprach. Der kommunistische Vorsitzende Ullrichowitsch sah in dieser Kritik des Ausschusses eine Verleumdung desselben und rief Schwegmann zur Ordnung. Darauf große Entrüstung bei den Deutschnationalen. Raft drohte die Vernehmung Dr. Ziehms in langen Geschäftsordnungsdebatten zu verhandeln. War das etwa der Zweck der deutschnationalen Vorstöße gegen die

unbequeme Fragestellung der sozialdemokratischen Ausschussmitglieder?

Die frühere Vernehmung des Reg.-Rats von Lobien hatte bekanntlich ergeben, daß er dem Staatsrat Dr. Ziehm Mitteilungen über angebliche Aussagen des liberalen Stadtbürgers Dr. Funt gemacht hatte. Selbst die Aussage Dr. Ziehms ergab, daß ihm diese Mitteilungen Dr. Funt zugegangen waren, bevor die deutschnationale Fraktion den Antrag auf Einsetzung des Untersuchungsausschusses gestellt hatte.

Trotzdem erklärte Dr. Ziehm, daß die Zuträger des Lobiens in keiner Weise die Deutschnationalen zu ihrem Vorgehen gegen die angeschuldigten Senatoren beeinflußt hätten. Wir wollen diese eblisch gemachte Aussage Dr. Ziehms als wahr hinnehmen, so unwahrscheinlich sie auch klingt. Hat doch selbst Dr. Ziehm ausgesagt, daß ihm die Mitteilungen Lobiens 2 bis 3 Wochen nach dem Tode seiner Mutter, der am 2. Januar d. J. erfolgt war, gemacht wurden. Der deutschnationale Antrag aber wurde erst Anfang März gestellt.

Ist es trotzdem wahr, daß Lobiens Zuträger ohne Einfluß auf das Vorgehen der Deutschnationalen gewesen sind, dann ist ihr Verhalten nur noch skandalöser. Hätten sie ihren Antrag auf Grund der Mitteilungen Lobiens gestellt, so hätte man ihnen schließlich den guten Glauben nicht ganz absprechen können. So aber haben sie sich einzeln und allein entweder durch selbstbestimmte ganz unverantwortlicher Personen oder durch schrankenloses Wältenlassen ihrer eigenen Phantasie aus verbündetem Parteibund zu ihrer läblichen Aktion gegen hochangesehene politische Persönlichkeiten Danzigs stürzen lassen. Damit aber haben sie sich selbst in den Augen aller anständigen Bürger Danzigs um den Rest des Ansehens gebracht. Ein für die Deutschnationalen blamabler Abschluß der Beweis-aufnahme des von ihnen selbst gewünschten Untersuchungsausschusses.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Streik am Siechenhaus in Braust.

Uns wird geschrieben: Seit circa zwei Jahrzehnten bestehen für das Wohngebiet Danzig-Land im Baugewerbe zwischen Unternehmern und Bauarbeitern tarifliche Vereinbarungen. Die letzte lief mit den übrigen im Gebiet der Freien Stadt bestehenden Vereinbarungen am 31. März v. J. ab. Ueberall sind Tarifverneuerungen erfolgt, nur nicht für Danzig-Land. Hindernis für den Abschluß neuer Vereinbarungen ist der Vorstoß des dortigen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe, der Unternehmer J. Schulz, Braust, der, aus Ärger, daß er keine Arbeit hat, es zu keinen Verhandlungen kommen läßt. Dadurch ist es nur möglich, Einzelverträge zu schließen, die natürlich nicht die Wirkung eines Gesamtarbeits haben, wodurch sich sehr leicht unhaltbare Zustände herausbilden können.

In diesem Jahre erhielt Schulz vom Kreise Danziger Höhe durch Hilfe seines Parteifreundes, Stadtbauamtmaster Tavernier, Arbeiten am Siechenhaus in Braust übertragen. Ueber diese Baustelle wollen nun die Bauarbeiter Schulz zwingen, daß er als Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes es wieder zu tariflichen Vereinbarungen im Wohngebiet Danzig-Land kommen läßt. Besonders übel bemerkt hat es Schulz, daß Gen. Brill beim Landrat des Kreises Danziger Höhe darüber Beschwerde geführt hat, daß Schulz in dem Neubau jahrelang verwitterte, nasse Ziegelsteine vermauert hat, die den Anforderungen gerade dieses Neubaus fast widersprechen. Schulz wurde unterstellt, weiter diese Ziegelsteine zu vermauern. Es ist bezeichnend, daß dieser Unternehmer, der sich von Zentrumsarbeitern als ihren Vertreter in den vorigen Volksrat und in die Praeser Gemeindevorstellung wählen ließ, die Rechte der Arbeiter um des nackten Profits willen mit Füßen tritt. Wenn durch den Streik die Arbeiten am Siechenhaus hingenommen werden, so ist das eine Lehre für die maßgebenden Stellen im Kreise, bei Vergebung von Arbeiten sich nicht von politischen Hintergründen leiten zu lassen, sondern sich den Unternehmern genau anzusehen, ob er auch den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen kann, um nicht später Enttäuschungen zu erleben.

Die Kohlenversorgung auf dem Rhein froht.

Noch kein Frieden in der Rhein-Schiffahrt.

Durch die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches in der Rheinschiffahrt ist die Lage in dem bestreikten Gebiet noch nicht völlig geklärt. Nur schleppend kommt der Verkehr wieder in Gang, da unter den Arbeitnehmern noch Verhandlungen geführt werden. Die Hafenarbeiter, die sich anfänglich in einem Sympathiestreik befanden, haben inzwischen eigene Forderungen gestellt und bleiben bis zur Erledigung dieser Forderungen weiter im Ausstand. Die Rheinschiffahrt bleibt durch den Ausstand der Hafenarbeiter weiter stark behindert, zumal auch die Kohlenverfrachtung ähnlich froht, weil sämtliche Ripperanlagen in den Häfen still liegen. Ein gestern gefällter Schiedsspruch, der für die Hafenarbeiter eine Lohnerhöhung von 7 Prozent vorseht, ist von den Parteien abgelehnt worden.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Geldern, Reichsmark, Dollar, Pfund

Fragen des Strafvollzuges.

Eine Stellungnahme der Strafanstaltsbeamten.

In Stettin fand vom 14. bis 16. Juni ein Bundeskongress des Verbandes der Gefängnis-, Straf- und Erziehungsanstalts-Beamten und -Beamtinnen statt. Der Tagung wohnten zahlreiche Vertreter der maßgebenden Behörden und Organisationen bei. Die Danziger Gruppe des Verbandes war durch ihren Vorsitzenden, Hauptwachmeister Bestian, vertreten. Dem Geschäftsbericht, den Bundesvorsitzender Hornig erstattete, war zu entnehmen, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen Bund und Justizministerium sowie Parlament festzustellen gewesen ist, wenngleich auch in der Befolgung manche Härte unbeseitigt blieb. Der Bund zählt 7167 Mitglieder. Eine mehrkündige angeregte Ansprache, in der von einer großen Reihe von Delegierten über die schlechte Befolgung geklagt wurde, schloß sich an. Dann sprach Kupur-Berlin, Vorstandsmittglied des Allgem. Deutschen Beamtenbundes, über „Organisationsfragen, Gewerkschafts- und Befolgungspolitik“. Der Allgem. Deutsche Beamtenbund sei bemüht, gesunde Wirtschaftspolitik im Interesse des unteren und mittleren Beamtenstandes zu treiben. Anschließend referierte Bente-Berlin über „Befolgungsfragen“. Die Wünsche der Strafanstaltsbeamten nach Besserstellung seien durchaus berechtigt, da der moderne Strafvollzug der Erziehung stark erhöhte Ansprüche stellt. Auch müsse die Gefährdung der persönlichen Sicherheit in Rechnung gebracht werden. Von der kommenden Regierung sei gründlicher Wandel zu fordern. Es sollte die Erledigung einer Reihe von verwaltungsmäßigen Angelegenheiten, Abends tagten dann noch vier Fachkommissionen, deren Arbeitsergebnisse zur Stellungnahme vorzulegen wurden. Als Erfolge der Bundestätigkeit sind zu nennen: die Regelung der Arbeitszeit und Arbeitsverteilung und eine bessere Ausbildung der Strafanstaltsbeamten. Annahme fand ein Antrag des Landesverbandes Preußen zur Schaffung von genügendem Ausschäftsstellenstellen zur Durchführung des neuzeitlichen Strafvollzuges und Stellung verfügbarer Ersatzkräfte für erkrankte Beamte. Summarisch fanden von der Bundesversammlung noch folgende Anträge Unterstützung: Nachdienstaule für Strafanstalts-ausschäftsbeamte, Neubau von Dienstwohnungen, möglichst in der Nähe der Strafanstalten, freie Lieferung von Dienstkleidung, einheitliche Amtsbezeichnung, ausschließliche Verwendung der Beamten im Erziehungs- und Ausschäftsdienst, Befreiung des Anstellten- und Arbeitsverhältnisses der Hilfsbeamten, Verurteilung der Verwendung von Hilfskräften ohne jede Vorbildung. Die Tagung hat für die Verbesserung des Strafvollzuges und der darin tätigen Beamten wertvolle Anregungen gegeben.

Prüfung von Schiffsmaschinen. In der Seemaschinen-schule von Erich Müller (Haaf, anertant) fanden kürzlich die Prüfungen von Kleinmotorführern der See- und Binnen-Schiffahrt vor einer Prüfungskommission des Senats statt. Es bestanden: Gerhard Damrath, Odra; Willy Vogt, Grenzdorf; Emil Witt, Stutthoferhampe; Paul Siebert, Danzig; Kurt und Willy Zoch, Neufahrwasser; Paul Tischkowitz, Danzig; Erich Nedder, Stobendorf; Erich Reichardt, Danzig. Auf den Beatin neuer Kurse zur 3. Klasse für Seemaschinen, zum Kleinmaschinist für Seebamp- und Seemotorschiffe, Maschinenführer auf Motorfahrzeugen der See- und Binnen-Schiffahrt, Maschinenführer für stationäre Betriebe, wird demnächst im Antrags-teil dieses Blattes hingewiesen werden.

Verkehrsmittel der See in Antwerpen. Der Sekretär des Transportarbeiterverbandes hat mitgeteilt, daß er sich ange-sichts der vollendeten Tarifachen mit den Streikenden sol-lidarisch erkläre. Die Arbeitgeber haben beschlossen, dem Streik der Dockarbeiter den äußersten Widerstand entgegenzusetzen.

Aus dem Osten.

Mord aus Zwang.

Der 15jährige Mörder träumte die Tat.

Zu dem Mord in Masfuhren (Kreis Oels) werden noch folgende interessante Einzelheiten gemeldet:

Der 15jährige Mörder der Bestenrichterin Anna Kolwa, der Sachse Johann Michael, hat als Beweggründe zu seiner Tat angegeben: Als im vorigen Jahre ein Sohn des Bestenrichters Kolwa in Masfuhren gestorben war, wurde nach ländlicher Sitte im Trauerhause noch gegessen und getrunken, und dabei trank sich der Junge zum erstenmal in seinem Leben einen Rausch an. In der Nacht träumte er dann äußerst lebhaft, daß er die auf dem Sofa liegende Anna Kolwa erstickt habe. Dieses Traumbild kam ihm nicht mehr aus dem Sinn, und als er dann am 31. Mai in die Wohnstube trat und die Anna genau so auf dem Sofa liegen sah, wie es ihm von dem Traume her im Sinn war, fühlte er den unübersteiglichen Drang in sich, die Tat auszuführen.

Er habe die Anna zunächst mit dem geschlossenen Messer unter das Kinn gestochen, um die Tat gewissermaßen zu markieren und sich selbst von dem Druckgefühl, den Mord begehen zu müssen, zu befreien, und alles wäre gut gewesen, wenn die Anna liegen geblieben wäre, so daß er sich hätte einbilden können, er habe die Tat vollendet. Als sich aber die Anna auf dem Sofa aufrichtete und auf ihn einsprach, da habe er nicht anders gekonnt, als nunmehr wirklich zuzustechen. Nach der Tat habe er dann in den See gehen und sich selbst auch das Leben nehmen wollen, jedoch habe ihm der Mut dazu gefehlt. Er sei daher nach dem vergeblichen Versuche zu dem zuständigen Landbürger gegangen, und da der nicht zu Hause war, habe er drei Stunden auf ihn gewartet, um ihm dann die Tat selbst anzudeuten und sich festnehmen zu lassen.

Die letzteren Angaben entsprechen den Tatsachen. Auf jeden Fall steht fest, daß irgendwelche Beziehungen zwischen dem Jungen und der Ermordeten nicht bestanden haben und daß auch etwa Eifersucht als Beweggrund nicht in Frage kommt. Das Urteil der ärztlichen Sachverständigen soll dahin gehen, daß die Aussagen des Jungen nicht ganz ungläubwürdig seien und daß somit die Möglichkeit vorliege, daß eine freie und klare Willensbestimmung des in dem kritischen Alter der allerersten Pubertät stehenden jungen Menschen bei Begehung der Tat ausgeschlossen gewesen sei.

Die Hoffrantheit.

Male sind die Hauptträger des unbekannten Giftes.

Die zahlreichen rätselhaften Erkrankungen am Haff haben auch durch das eigens dafür errichtete staatliche Laboratorium in Pillau noch keine volle Aufklärung gefunden. Es standen sich zwei Erklärungen gegenüber. Nach der Gashypothese sollte die Hoffrantheit eine Vergiftung durch Arsen gas darstellen. Eine andere Erklärung nahm ein eigenes Haffgift an, und die Erkrankungen sollten durch den Genuss von Haffischen verursacht sein, die einen noch unbekannt giftigen Stoff aus dem Haffwasser aufgenommen und in ihrem Fleisch aufgespeichert hätten. Für die Arsen gas theorie konnte man keine Grundlage in den angefertigten Versuchen finden. Dagegen konnte nachgewiesen werden, daß der Organismus verschiedener Fischarten in stärke ist Giftstoffe aus dem Wasser aufzuspeichern und gewissermaßen anzuhäufen. Es wäre also immerhin möglich, daß Arsenverbindungen im Fischkörper den Menschen schädlich würden. Jedenfalls neigen jetzt die in Pillau arbeitenden Forscher zu der Annahme, daß eine noch unbekannt giftige Substanz die Erkrankungen verursacht hat. Als Träger dieses Giftes seien hauptsächlich die Male anzusehen, weil in den meisten Erkrankungsfällen, auch in weiter landeinwärts gelegenen Gegenden, der Genuss von Malfleisch festgestellt wurde. Bezeichnenderweise wird dieses Gift nicht durch Kochen beeinträchtigt. Einweisen sucht man durch Reinigen der ins Haff fließenden Abwässer die Hoffrantheit hinfällig einzuschränken.

Schwerer Unfall bei einem Salutschießen in Memel.

Bei der Beerdigung des englischen Kreuzers.

Gestern vormittag ist der englische Kreuzer „Canterbury“, der zu dem sich augenblicklich in den baltischen Gewässern befindlichen Geschwader gehört, im Memeler Hafen eingelaufen. Beim Salutschießen durch die litauische Artillerie ereignete sich ein Unfall. Nach dem dritten Schuß explodierte ein Geschütz. Dabei wurden ein Offizier und zwei Mann sehr schwer und zwei weitere Personen leicht verletzt.

Der schwer ver wundete Offizier, ein Oberleutnant, ist seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand eines verletzten Soldaten ist hoffnungslos. Die übrigen Verletzten, ein Feldwebel und zwei Soldaten, von denen einer allerdings eine sehr schwere Wunde davontrug, hofft man am Leben zu erhalten.

Schmuggler erschossen.

Am Sonntag gegen 7 Uhr morgens ist der 18 Jahre alte Pächterjohn Artur Zirpius aus Bismarck in der Nähe von Ruz von einem Grenzpolizeibeamten durch Kopfschuß getötet worden.

Zirpius war in Begleitung seines Bruders im Begriffe, auf einem Boot Spirituosen und Pferde von der deutschen Seite nach dem memelländischen Ufer des alten Ruffstromes zu bringen. Die beiden Schmuggler befanden sich noch etwa 200 Meter vom memelländischen Ufer entfernt, als sie von dem auf einer kleinen Insel befindlichen Beamten beschossen wurden. Ein Schuß in die Schläfe streckte Zirpius nieder. Sein Bruder behauptet, daß ein Ausruf durch den Beamten nicht zu hören gewesen sei.

Polnische Soldaten fahren durch Ostpreußen.

Polen hat nach einem Abkommen vom 21. April 1921 das Recht, Militärzüge durch Ostpreußen fahren zu lassen. Es wird davon zum erstenmal am 27. d. M. mit einem Transport Gebrauch gemacht, welcher über Marienburg und T.-Gulau geleitet wird.

Ein Dorf durch Feuer zerstört.

In Malodowo bei Bialystok ist ein Brand ausgebrochen, dem das ganze Dorf zum Opfer fiel. 32 Wohnhäuser und über 100 Wirtschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen.

Um einen Ruf ins Zuchthaus.

Der verheiratete, in Ehecheidung lebende Former Paul Grund aus Liegnitz veranlaßte seine Freundin, das 23jährige Hausmädchen Gertrud A., zu einer falschen Aussage in dem auf den 30. März 1926 anberaumten Termin im Ehecheidungsprozeß. Das geistig mindervalterige Mädchen ließ sich beeindrucken und sagte unter Eid aus, sie habe den G. noch nicht

gesehen, was sie später als unrichtig zugab. Nun standen beide vor dem Schwurgericht Liegnitz wegen Meineides. Da bei der A. § 157,1 als Strafmittel angenommen wurde, kam sie mit dreieinhalb Monaten Gefängnis weg. G. erhielt zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Schiffe auf seinen Rivale und dessen Begleiterin.

Dann sich selbst erschossen.

Ein Besitzersohn aus Jerzewo, bei Marienwerder, der sich mit einer Begleiterin auf dem Heimwege befand, wurde von einem Rivale angegriffen und durch Pistolenschläge schwer durch einen Lungenverwundung verletzt, während das Mädchen einen sehr schweren Kopfschuß erhielt. Der Täter ergriff die Flucht; er erschoss sich in einem Jerzewoer Garten.

Der Täter ist der Besitzersohn Hermann Finski, der die Familie Wlka (Jerzewo) bei ihrer Rückkehr aufgelauert hat und auf die Familie und die Hausdame Faustisch aus einer vorher der Familie Wlka entwendeten Pistole mehrere Schüsse abfeuerte, die die traurigen Folgen hatten. Der Täter war früher vier Monate bei der überfallenen Familie tätig gewesen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die verlorene Holz saison in Danzig.

Nach das französische Geschäft zurückgegangen. — Veruhigung auf dem deutschen Markt.

Wie allgemein gekannt wird, ist die laufende Saison im Holzgeschäft für Danzig als verloren zu betrachten. Es werden einige Abschlüsse immer wieder getätigt, doch mengenmäßig ist der Umsatz sehr bescheiden. Die Lager in Danzig sind so gut wie geräumt, und die wenigsten Exporteure denken daran, bei den herrschenden unbestimmten Absatzmöglichkeiten nach England sich mit Vorräten einzudecken. Nach England gehen nur Spezifikationen, die bei dem für Danzig günstigeren französischen Geschäft nicht unterzubringen sind.

Der Absatz nach Frankreich, der in der letzten Zeit sehr gut gewesen war, ist zurückgegangen, da der französische Importeur die Güter gerne waggonweise bezieht und es trotz der höheren Bahnfrachten vorzieht, ab Polen direkte Lieferungen per Eisenbahn vorzunehmen.

Das Sleeper- und Schwellengeschäft ist bei aussergewöhnlichen Preisen noch sehr ruhig, jedoch erscheint die Produktion jetzt möglich. Am Eisenmarkt herrscht Stille. Die gebotenen Preise für Ruhebeide zeigen keinen Profit, weshalb vom Absatz Abstand genommen wird.

Der deutsche Markt zeigt allmähliche Veruhigung. Anfragen trafen zahlreicher ein, und man hegt hier die Hoffnung, daß das Geschäft nun endlich in Fluss kommen wird. Nachfrage besteht noch angeblichen, strengen Seiten, für die franco Grenze 71—72 Mark pro Kubikmeter geboten werden, die aber nirgends erhältlich sind.

Zunehmende Passivität der polnischen Handelsbilanz.

Rund 35 Millionen Zloty im Mai.

Nach den Errechnungen des Statistischen Hauptamts gibt die Handelsbilanz Polens im Mai 1928 folgendes Bild: Eingeführt wurden insgesamt 511 145 Zloty im Werte von 206 470 000 Zloty, ausgeführt dagegen 1 558 988 Zloty im Werte von 201 776 000 Zloty. Der Passivald der Handelsbilanz bestritt sich somit im Mai auf 94 694 000 Zloty.

Im Vergleich zu den Angaben für April weist die Einfuhr eine Steigerung um 30 814 000 Zloty, die Ausfuhr um 17 255 000 Zloty aus.

Die Einfuhrsteigerung im Vergleich zum Vormonat ist ausschließlich auf die Einfuhrsteigerung von Getreide, und zwar von Weizen um 30 712 000 Zloty, Roggen um 5 956 000, Mais um 1 205 000 Zloty sowie Reis um 4 452 000 Zloty zurückzuführen.

In der Ausfuhr finden wir eine Steigerung in der Lebensmittelarznei um 3 645 000, Bekleidungs um 5 050 000, Holzmaterialien und -erzeugnissen um 4 077 000 Zloty sowie Kohlen- und Petroleumprodukten um 5 935 000 Zloty.

Der Niedergang der russischen Währung.

Zunehmende Passivität der Handelsbilanz.

Die sowjetrussische Währung, der Tschermonek, welcher seit zwei Jahren viel von seinem Werte einbüßen mußte, befindet sich in den letzten Tagen wiederum in einer Rückwärtsbewegung und erreichte bereits den Tiefstand von etwa 14 Danziger Gulden gegenüber einer Goldparität von 25 Danziger Gulden.

Die Ursache des Niederganges ist in erster Linie auf die zunehmende Passivität der russischen Handelsbilanz zurückzuführen, welche in der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1927/28 57 Millionen Rubel betrug gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 20 Millionen Rubel im vorangegangenen Wirtschaftsjahr 1926/27. Die Passivität der russischen Handelsbilanz ist für den Tschermonek um so empfindlicher, als sie nicht durch die Zahlungsbilanz gedeckt werden kann, weil es Rußland an ausländischen Investitionskrediten mangelt, welche allein imstande wären, die Zahlungsbilanz aktiv zu gestalten.

Angeichts der großen Warenknappheit in Rußland, wo die langen Reihen vor den Verkaufsläden eine Alltagserscheinung geworden sind, ist auch keine Aussicht vorhanden, daß die Passivität der Handelsbilanz in absehbarer Zeit verringert werden soll.

Die wachsenden Raiffeisengenossenschaften. Vom 19. bis 21. Juni hält der Generalverband der deutschen Raiffeisengenossenschaften in Königsberg seine Jahresversammlung ab. Nach den neuesten Ziffern waren dem Generalverband am 1. Januar 1928 insgesamt 6012 Spar- und Darlehnskassenvereine, 2534 Betriebsgenossenschaften und 42 verschiedene Zentralinstitute angeschlossen. Die Genossenschaften umfassen rund 900 000 Einzelmitglieder. Unter den Betriebsgenossenschaften befinden sich 127 An- und Verkaufsgenossenschaften, 12 Kornhausgenossenschaften, 28 Molkereien, 37 Viehverwertungsges., 56 Winzer, 173 Drechs., 1542 Elektrizitäts-, 68 Zug- und Wassergenossenschaften und 28 Genossenschaften für den Bau und Betrieb von Feld- und Gartenfrüchten. Bis Ende 1927 sind die Einlagen der Spar- und Darlehnskassenvereine auf 213 Millionen Mark gestiegen gegenüber nur 31 Millionen Ende 1924. Die Ende 1927 ausstehenden Kredite beliefen sich auf 210,3 Millionen Mark.



Programm am Donnerstag.

16-17.30: Nachmittagskonzert. Danziger Funkkapelle. Leitung: Alois Salabera. 17.30: Die praktische Anwendung der Biologie in der Weltgeschichte. G. Walter, Stöckheim. — 18.30: Jugendstunde! Wanderungen in Rußland (11. Teil): Stublerat Dr. Strauß. — 19.30: Neunorfer Leben: Bunkes Alterlei; Walter Brundis. — 19.30: Die Wirtschaftspolitik Englands und das britische Weltreich; Regierungsrat Dr. Schmala. — 20.05: Praktische Rinde für Rundfunkhörer: Hans Kreischmann. — 20.20: Zum Sommeranfang. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk.

Auf dem Haff in Seenot.

Der Regierungsdampfer „v. Schmeling“ wurde in der Nähe von Pshahube bei Braunsberg bei schwerem Sturm auf eine flache Stelle geworfen. Schließlich gelang es dem aus Pillau zur Hilfe gestellten Dampfer „Nautus“, den Regierungsdampfer wieder flott zu machen. Bei den Bergungsarbeiten wurde ein Maschinist des Pillauer Dampfers vom Herzschlag getroffen. Die Leiche des so plötzlich ums Leben gekommenen ist nach Pillau überführt worden.

Die Stabilisierung des Franken.

Er wird auf die Goldwährung festgelegt.

Aus Paris wird uns gemeldet: Die Vorbereitungen zur legalen Stabilisierung nehmen ihren Fortgang. Ueber den beabsichtigten Kurs ist auch jetzt noch nichts bekannt. Man nimmt an, daß er sich zwischen dem von der Bank von Frankreich vorgeschlagenen (126,6 für das Pfund = 1/2 des Vorkriegswertes) und dem gegenwärtigen von 124,20 halten wird. Die der Kammer vorzulegenden Gesetzesentwürfe sind zweierlei Art, zunächst ein Gesetz, das die Modalitäten des neuen Systems, d. h. den Goldwert des neuen Franken, festsetzt; ferner eine neue Konvention mit der Bank von Frankreich über die Regelung der dem Staate gewährten Kredite.

Die französische Stabilisierung weist der Währungsreform in anderen Ländern gegenüber einige Unterschiede auf. Vor allem wird der neue Kurs nicht auf Dollar oder Pfund, sondern auf Goldwährung basieren. Das neue Gesetz fixiert den Goldgehalt der neuen Währungseinheit. Die Einlösbarkeit des Franken in Gold soll jedoch nur im Verkehr mit dem Ausland möglich sein, während sie für das Inland noch einige Zeit aufgeschoben wird. Neue Goldmünzen werden zunächst nicht in den Verkehr kommen. Man rechnet jedoch mit der Ausgabe von 5-, 10- und 25-Frankenstücken nach einiger Zeit. Ihr Wert dürfte den 1-, 2- und 5-Frankenstücken der Vorkriegszeit entsprechen.

Nationalisierung der deutschen Leinwandindustrie.

Auf der Hauptversammlung der Deutschen Leinwandvertriebsgesellschaft m. b. H. in Dresden, die alle deutschen Leinwandspinnere umfaßt, wurde mitgeteilt, daß die Lager der Betriebe stark angewachsen und etwa ein Drittel größer sind als im Vorjahr. Verlagt wurde über die erhöhte Wettbewerbsfähigkeit des Auslandes. Es ist beabsichtigt, an die deutschen Industrie- und Handelskammern heranzutreten, damit diese bei den zuständigen Stellen darauf hinwirken, daß zunächst nur deutsche Garne von der Industrie verwendet werden. Gleichzeitig ist man beabsichtigt, neue Methoden zu finden, um eine rationellere Verarbeitung der Flachsfaser und dadurch billigere Produkte zu erzielen. Zu diesem Zweck ist von der deutschen Flach-, Haus- und Fädelindustrie ein Preisaußerschreiben von einer Million Mark aufgestellt worden, das zur Schaffung rationalerer Methoden dienen soll. Endlich haben die Bemühungen um die Vereinheitlichung der Markenführung zu einem gewissen Ergebnis geführt. Drei Viertel der deutschen Spinnerebetriebe hat sich mit einer Vereinheitlichung der Bezeichnung einverstanden erklärt. Den Webern werden noch bestimmte Vorschläge gemacht werden, und man hofft, auch in dieser Frage ein einheitliches Zusammengehen erreichen zu können.

Aufstieg der deutschen Konsumvereine.

Der Aufstieg der deutschen Konsumvereine hat sich im ersten Vierteljahr 1928, über dessen Ergebnisse der Zentralverband in Hamburg jetzt berichtet, in erfreulicher Weise fortgesetzt. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist im ersten Quartal 1928 der Umsatz auf 244,2 gegenüber 206,2 Millionen Mark gestiegen. Der Umsatz der G. G. erhöhte sich von 78,4 auf 100,6 Millionen Mark, mit dem für die Leistungsfähigkeit der G. G. kennzeichnenden Ergebnis, daß der Anteil des Warenbezuges der Vereine von der G. G. am Gesamtumsatz der Vereine sich von 38,0 auf 41,2 Prozent erhöhte. Der Umsatz der Produktivbetriebe der G. G. stieg von 13,1 auf 24,9 Millionen, der Anteil der Produktivbetriebe am Gesamtumsatz der Vereine von 6,34 auf 10,20 Prozent. Das ist die bedeutendste Steigerung, die bisher überhaupt festzustellen war. Der Anteil der G. G.-Fabriken am Umsatz der Großverkaufsgesellschaft machte gegenüber dem ersten Vierteljahr 1927 den Sprung von 16,70 auf 24,77 Prozent. Das ist eine Steigerung des Anteils um mehr als die Hälfte!

Das ausländische Kapital in der polnischen chemischen Industrie. Das Warichauer Hauptamt für Statistik hat kürzlich eine Aufstellung der ausländischen Kapitalbeteiligung an der chemischen Industrie Polens vorgenommen. Danach befindet sich Kapital von folgenden Staaten in den Aktiengesellschaften dieses Industriezweiges (unter Ausschluß der westlichen Boyemodischen): Frankreich 3,8 Mill. Zloty, Belgien 3,7 Mill. Zloty, England 2,4 Mill. Zloty, Italien 2 Mill. Zloty. Der tschechische und österreichische Anteil beträgt 1,3 bzw. 1 Mill. und der deutsche Anteil nur 0,2 Mill. Zloty.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 18. Juni | | 19. Juni | |
|------------------------------------------|----------|--------|----------|--------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark (Freiverkehr) | 122,55 | 122,65 | 122,55 | 122,65 |
| 100 Zloty | 57,47 | 57,62 | 57,48 | 57,62 |
| (Freiverkehr) amerikan. Dollar | 5,115 | 5,12 | 5,115 | 5,12 |
| Scheck London | 25,025 | 25,025 | 25,025 | 25,025 |

Danziger Nachrichten

Gleiche Strafe gegen Blavier beantragt!

Der Kampf um Schröters Glaubwürdigkeit.

Wieder nach der Eröffnung der heutigen Sitzung erteilt der Vorsitzende dem Staatsanwalt Grömann das Wort. Schröter sei kein so unglaubwürdiger Zeuge wie ihn die Verteidigung hinstellen bezieht. Auch seine Gekleidungsverfassung spricht nicht gegen seine Glaubwürdigkeit. Der Unfall vor 23 Jahren hat bei Schröter keine erheblichen Folgen gehabt. Der Staatsanwalt hält das Urteil des mediävistischen Sachverständigen, Ober-Med.-Rat Dr. Managold, für das bedeutendste, das da besagt: Der Zeuge Schröter ist nicht anders zu bewerten, als andere Menschen vor Gericht. Was den nächsten Vorfall vor 8 Tagen angeht, so glaubt der Staatsanwalt nicht an eine Fiktion. Schröter, der eine sogenannte Bauernschlauchtigkeit besäße, hätte sich doch sagen müssen, daß wenn auch nur ein Leinwand den Verdacht der falschen Darstellung hervorruft, er eine Entdeckung befürchten müsse, und man ihm vor Gericht gar nichts glauben werde. Auch die Sachverständigen können nicht mit positiver Sicherheit sagen, daß der Vorfall fingiert ist, also könne man diese Angelegenheit nicht für so entscheidend ansehen. Würde allerdings erwiesen sein, daß Schröter diesen Ueberfall fingiert habe, so müßte man nicht alleine den Mann als krankhaft ansprechen, sondern — damit pflichte er der Verteidigung bei, man könne ihm auch in allen anderen Punkten nicht glauben. Schröters Glaubwürdigkeit ist nicht erschüttert.

Welche Kredite sind nicht abgehoben? 7000 Gulden 10000 Gulden und ein Teil von 28000 Gulden und die letzten 10000 Gulden.

Ob dies mit oder ohne Wissen Schröters geschehen sei? Trotzdem ich Schröters Glaubwürdigkeit für unerschütterlich halte, folge ich ihm hier nur so weit: Es hat zwar manches für sich, daß auch die ersten Abrechnungen ohne sein Wissen und seinen Willen geschehen seien, aber etwas spricht klar gegen ihn, er will Wechsel in Höhe von 42000 Gulden ausgestellt haben und tatsächlich hatte er auf dem Konto 47000 Gulden. Hier würde man ihm nicht glauben.

Jedoch den letzten Punkt hält der Staatsanwalt für erwiesen. Von dem letzten Kredit in Höhe von 30000 Gulden hat Dr. Blavier 10000 Gulden ohne Wissen und Willen Schröters abgehoben und für sich behalten.

Daß der Vermögensvorteil ein rechtswidriger war, sei anzunehmen. Einen Anspruch auf die 10000 Gulden hatte Blavier nicht.

Die Tatbestandsmerkmale des § 268 sind erfüllt. Blavier hat auch vorsätzlich gehandelt. Ob Untreue vorliegt, ist zu bejahen.

Was das Strafmaß anbelangt, so sieht der Staatsanwalt keine Veranlassung, unter das beantragte Strafmaß herunterszugesehen. Danach spricht Dr. Blavier.

Die Glaubwürdigkeit Schröters ist unerschütterlich. Diesen fundamentalen Satz hat der Staatsanwalt gesprochen. Ich muß hierzu sagen: Ich bin erschüttert. Der Staatsanwalt hat gesagt: Dem Frauerrecht des Angeklagten ist in dieser Verhandlung im weitesten Maße stattgegeben worden. Ist es nicht selbstverständlich, Herr Staatsanwalt, daß dem Frauerrecht der Angeklagten im weitesten Sinne stattgegeben werden muß? Sie, Herr Staatsanwalt, sagen damit, daß in den früheren Verhandlungen die Angeklagten in ausgiebigem Maße in die Rechnung gefahren worden ist. Das bestätigt mich in meiner Auffassung über diese Angelegenheit.

Dieser Prozeß ist abhängig von Schröters Glaubwürdigkeit. Wir wissen nicht, was der Ueberfall bedeuten soll. Ich bin tiefster Ueberzeugung, daß dieser Ueberfall von Schr. inszeniert worden ist.

Schr. hat mich mit falschen Anzeigen überschwemmt. Sie sagen selbst, Schr. sei am Ausgang des Prozesses interessiert, halten ihn aber für glaubwürdig. Der Zeuge Kamillowski hingegen ist nicht glaubwürdig, denn er ist an der Sparkasse beschäftigt. Was soll man davon halten, Herr Staatsanwalt? Bl. geht dann auf Einzelheiten ein, die sich mit der Frage befassen, ob Betrug vorliegen kann oder nicht. Schröter hat mir 75000 Gulden zurückzahlen.

Ein Zivilprozeß würde 3 Jahre dauern, Sie tun es mit einer Handbewegung ab; Schröter ist geküßt worden. Es ist für mich auch weiterhin klarzustellen, welche Leute hinter Schr. stehen. Frau Schröter hat hier 10 Meinde geschworen. Frau Schr. ist nicht nur unerheblich als Zeugin, wie Sie sagen, Herr Staatsanwalt, sondern dieses Ehepaar ist ein Verbrecherehepaar.

Die Bankdirektoren haben uns gesagt, daß für sie die Angelegenheiten klar waren. Die Kredite waren für Blavier.

Den Vorfall des Betruges hält der Herr Staatsanwalt für erwiesen. Ich kann es überhaupt nicht verstehen, wie hier die Frage nach Betrug ventiliert werden konnte. Hier ist ja gar nicht der subjektive Tatbestand gegeben. Mein Assessor lehrte mich schon, daß bei einer Betrugssache zunächst nach dem Vermögensschaden gefragt werden muß.

Schr. Glaubwürdigkeit ist nicht nur erschüttert sondern sogar erledigt. Schr. Glaubwürdigkeit ist so erschüttert, daß ich mich wundere, daß dieser Mann noch nicht im Gefängnis sitzt.

Der Ueberfall ist für mich, der ich Schröter kenne, ja nur die Apotheose seiner früheren Fälle. Schr. hat immer genial konstruiert und so ist auch der Ueberfall konstruiert.

Ich muß die Hintermänner zu diesem Prozeß finden. Ich bitte nicht um Freispruch; ich fordere Freisprechung. Ich sage: Ich bin nicht angeklagt, ich klage an!

Bei Schluß der Redaktion beginnt Rechtsanwalt Dr. Stein sein Plädoyer mit den Worten: Diese Blavierprozesse sind wie ein Shakespearesches Drama.

Die Störungen im Eilbahnverkehr Danzig-Dirschau.

An den Dammshäfen wird noch gearbeitet.

Zu der von uns bereits gemeldeten Unterpflanzung Unterpflanzung des Bahndammes bei St. Albrecht durch die Radaune abt nunmehr die polnische Staatsbahndirektion bekannt, daß am 12. d. M. die beiden Gleise der Strecke Brauk-Danzig in Kilometer 26 infolge Ueberflutung der Radaune, welche durch Schließung einer Schleuse verursacht wurde, unterpflanzt wurden.

Infolgedessen war die Strecke von 19.53 bis 22.19 Uhr für den Zugverkehr gesperrt. Nachstehende Personenzüge erlitten hierdurch Verspätung: Nr. 121 — 135 Minuten, Nr. 411 — 122 Minuten, Nr. 185 — 110 Minuten, Nr. 3554 — 126 Minuten, Nr. 118 — 111 Minuten, Nr. 414 — 68 Minuten, Nr. 602 — 19 Minuten und Nr. 126 — 38 Minuten. Außerdem fielen die Vorortzüge Nr. 4439 und 4440 aus. Die Ausbesserungsarbeiten sind noch im Gange.

Gefällige Blankofarten. Auf Stationen der Strecke Danzig-Bromberg, vermuthlich auch auf anderen Stationen vertriehen unbewusste Personen gefällige Blankofarten nach den entferntesten Stationen der polnischen Staatsbahnen in Verleß zu bringen.

gen. Die polnische Staatsbahndirektion warnt vor Anfang dieser Karten. Günstige Fahrkarten werden nur von den Fahrkartenausschüssen und den koncessionierten Reisebüros Norddeutscher Lloyd und Debsis herausgegeben.

Wind und Wellen preisgegeben.

Die Strandung des Leichters „Stefel“. — Mutige Geller.

Am 2. Juni, morgens, strandete der polnische Seefischer „Stefel“ aus Dirschau bei Schiemenhorst und konnte erst am 9. Juni abgeschleppt werden. Er sollte leer von Danzig nach Dirschau gebracht werden. Am 30. Mai, abends, wurde der Leichter von Danzig auf die See gebracht und von hier schleppte ihn der Dampfer „Sambor“ nach der Weichselmündung bei Schiemenhorst, wo man bei Vorkanaranten ankam. Die See war ruhig. Der Schleppdampfer „Albatros“ aus Danzig, der nur einen Ticksana von 140 Metern hatte, sollte den Leichter von hier abholen und nach Dirschau schleppen. Um 8 Uhr morgens verabschiedete sich der Dampfer „Sambor“ und fuhr nach Danzig zurück. Bald darauf entstand aber

kürmisches Wetter.

„Sambor“ selber hatte schwer zu kämpfen. Der Kapitän konnte sich kaum noch auf der Kommandobrücke halten und die Mannschaft band sich an Deck fest. Dem Leichter aber erging es nicht besser. Sein erlösender Schlepper „Albatros“ blieb aus. Das hatte auch einen besonderen Grund. Er mußte sich nach den Dienstkunden der Schleuse in Einlage richten. So traf dieser Dampfer erst morgens 7 Uhr in der Nähe der Aufsehlungsstation ein. Das Wetter war aber so stürmisch, daß es für erforscht hielt, umzukehren, um sein Schiff zu retten. Er vertraut auch dem Ankergerät des Leichters, frei den damals eine dringende Gefahr noch nicht bestand. So kehrte er um und suchte Schutz im Hafen von Schiemenhorst. Hier erlud er schließlich von der Strandung und wurde nach Danzig zurückbeordert.

Der Leichter kämpfte nun in Wind und Wellen in hoher Brandung und ohne Aussicht auf Hilfe. Der 31. Mai verging, der Sturm legte sich nicht. Auch der 1. Juni brachte keine Besserung und keine Hilfe. Aber das Schicksal des Schiffes näherte sich, die Ankerketten rissen. Als alle Anker verloren waren, trieb der Leichter dem Strande zu. Mittags kam „Sambor“ aus Danzig zurück und versuchte mit den

trübten Ankerketten, den Leichter zu retten.

Stundenlang wurde gearbeitet, aber vergeblich. Schließlich wurde die Gefahr für den Dampfer selber zu groß, abends mußte er seine Rettungsversuche aufgeben und in dem Sturm nach Danzig zurückkehren.

Wieder war der Leichter ganz auf sich selbst angewiesen. Das Schiff lag quer zum Strande. Die Besatzung des Leichters bestand aus 5 Personen. Um 8 Uhr morgens, am 2. Juni, gab der Kapitän der Mannschaft den Befehl, sich zu retten. Drei brave Fischer aus Schiemenhorst, Gebrüder Petrowicz und Otto Ziekle, unternahmen die Rettung der Schiffbrüchigen mit einem Fischerboot. Niemand wurde beschädigt. Erst am 9. Juni gelang es zwei Schleppern, den Leichter flott zu machen.

Der Staatskommissar, Fregattenkapitän a. D. Gradow, gab sein Gutachten dahin ab: Die Strandung ist durch den herrschenden Sturm, den hohen Seegang und durch das Brechen der Ankerketten eingetreten. Es lag höhere Gewalt vor. Anerkennung verdient die Hilfe der drei Fischer beim Bergen der schiffbrüchigen Mannschaft.

Rechtlich lautete der Spruch des Seerichts: Den Kapitän des Leichters trifft keine Schuld. Auch dem Kapitän des Dampfers „Albatros“ ist kein Vorwurf zu machen. Er konnte auch daran zweifeln, ob er dem Sturm gewachsen gewesen wäre. Die mühevollen Rettungsversuche der Mannschaft des Dampfers „Sambor“ verdienen Anerkennung. Die Ursache der Strandung ist das aufständische stürmische Wetter, das Brechen der Ketten und der hohe Seegang.

Einbrüche auf ländlichen Bahnhöfen.

Vier unerwünschte nächtliche Besuche.

Bereits Anfang vorigen Monats wurde auf dem Bahnhof Marienau ein Einbruchdiebstahl in das dortige Stationsgebäude unternommen. Jetzt sind drei weitere Einbrüche in Bahnhöfen vorgekommen. Nachdem ich eine organisierte Bande am Werke. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vergangener Woche drangen Diebe mittels Nachschlüssels in das Stationsgebäude des Bahnhofs in Tra-La-u ein. Das Diensträumer wurde durchwühlt und Gegenstände, wie Arien, zu Boden geworfen. Da die Täter jedoch kein Geld vorfanden, auf das sie es ohne Frage abgesehen hatten, so begnügten sie sich mit der Mitnahme von Raubtabak, den sie dort vorfanden. In der gleichen Nacht wurde sodann, ebenfalls mittels Nachschlüssels, in das Dienstgebäude des Bahnhofs Neuteich eingedrungen. Hier drangen die Diebe von dem Stationsräumer aus in den Güterboden ein. Dort wurde ein Paket mit sechs Damenmänteln im Werte von circa 300 Gulden entwendet. Ebenso wurde ein Koffer aufgeschnitten und aus demselben Wäsche im Werte von 40 Gulden gestohlen. Der dritte Einbruch schließlich fand auf dem Bahnhof Rastow, Kreis Danziger Höhe, statt, über welchen die Ermittlungen jedoch noch nicht abgeschlossen worden sind.

Bei allen diesen Einbrüchen fällt der Umstand auf, daß sie nur in Bahnhöfen unternommen worden sind, die keinen durchgehenden Nachdienst haben, also nicht durchweg besetzt sind. Die Diebe müssen daher nicht nur mit den Dienstbedienten genau vertraut gewesen sein, sondern auch Kenntnisse von dem Dienstbetrieb besitzen gehabt haben. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern sind sofort eingeleitet worden.

Wein und Weib

brachten ihn ins Gefängnis.

Vor dem Einzelrichter stand der Buchhalter R., der aus der Untersuchungshaft vorgesetzt wurde und wegen Unterschlagung und Betruges angeklagt war. Er war bei einer Firma in lecher Stellung, aber sein Einkommen genügte ihm nicht, denn er liebte schmere Weine und leichte Mädchen. So machte er in einem Lokal eine Beute von 64 Gulden. Mit einem Mädchen machte er eine Autofahrt und kehrte dann in das Lokal zurück. Vorher hatte er dem Köhler erklärt, er wolle nur Geld holen, was aber Schwindel war. Chauffeur und Köhler sollten betrogen werden. Ihr vereintes Drängen auf Bezahlung blieb erfolglos und sie haben ihr Geld bis heute nicht. Er unterschlug seiner Firma 80 Gulden, die er einzulösen hatte, und zahlte mit diesem Gelde ganz ehrlich andere ähnliche Schulden. Der Richter beurteilte den Angeklagten wegen Unterschlagung und Betruges im Rückfall in zwei Fällen zu 6 Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Die Feriensonderfahrkarten für die im Juni und Juli fahrenden Feriensonderzüge sind eingetroffen und können beim Norddeutschen Lloyd, Niederlassung Danzig, Hohes Tor, gegen Ablieferung der Bestellkarte in der Zeit von 8 1/2 bis 2 Uhr und von 4 bis 6 Uhr in Empfang genommen werden. Karten, welche bis sieben Tage vor der Abfahrt der betreffenden Züge nicht abgeholt sind, werden freihändig verkauft.

Die Utopie von heute — ist die Wahrheit von morgen.

Graf Bernstorff über den Völkerverbund.

Bei Einladung der neugegründeten Danziger Liga für Völkerverbund sprach gestern abend im Ropporter Kasinohotel Graf Bernstorff, der Präsident der deutschen Liga für Völkerverbund und Vizepräsident des Weltverbandes der Völkerverbände, einer der klügsten und fortschrittlichsten deutschen Diplomaten überhaupt, der sich auch, wie erinnerlich, im Kriege in seiner Eigenschaft als deutscher Vorkämpfer in Washington sehr energisch, wenn auch leider vergeblich gegen eine Vereinigung Amerikas einsetzte. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Danziger Liga, Senator a. D. Neumann, hielt Graf Bernstorff eine längere Rede, die sich hauptsächlich um das brennendste Problem des Völkerverbundes drehte: die Abrüstungsfrage. Er schilderte zunächst kurz

die allgemeinen Tendenzen des Völkerverbundes,

die sich etwa dahingehend zusammenfassen ließen, daß in Zukunft keine Regierung der Welt gegen den Willen der Völker mehr bestehen könne, und kam dann eingehend auf das Abrüstungsproblem zu sprechen, für das er als besonders kompetent zu gelten hat, weil er in Genuß der deutschen Vertreter der vorbereitenden Abrüstungskommission ist.

Die eminenten Schwierigkeiten der Verhandlungen, die Schritt für Schritt immer von neuem auftauchen und bis jetzt in der dramatischen Fehrwartung gipfeln, wo die Sowjets den Antrag auf eine sofortige Totalisierung einbrachten — ein Antrag, der eine hochpolitische Debatte über Wert oder Unwert der Sowjets auslöste, hielt, wie Bernstorff es wünschte, rein sachlich diskutiert und in Erwägung gezogen wurde — wurden von dem Redner in den einzelnen Punkten erörtert und angedeutet; seiner Meinung nach sei es wichtig, daß man vorherhand wenigstens in Teilfragen zu einer Einigung käme, so vor allem in der

Beseitigung des chemischen Luftkrieges,

in dessen Zeichen ein künftiger Krieg ja hauptsächlich geführt werden würde.

Den prinzipiellen Skeptikern rief Graf Bernstorff das vortreffliche Wort zu: „Die Utopie von heute ist die Wahrheit von morgen!“ Mit der Hoffnung auf einer Verwirklichung der vereinigten Staaten von Europa schloß Bernstorff seine fesselnden Darlegungen, die von seiner sehr großen Zuhörerzahl lebhaft interessiert aufgenommen wurden.

Zur Strecke gebracht.

Er soll fünf Gulden unterschlagen haben.

Der Schmiedemeister Friedrich W., der bis zum Juni 1927 Gemeindevorsteher in Klein-Trampfen war, stand nun vor dem Einzelrichter unter der Anklage, fünf oder sechs Gulden Anteil an dem Jagdpachtgelde unterschlagen zu haben. Er bestreitet dies entschieden und das Bild der Beweisaufnahme war auch recht unentschieden und wenig klar. Die Unterschlagung soll bei der Uebergabe der Schlüssel an den Nachfolger Schwarz erfolgt sein. W. behauptet, er habe den Betrag an seinen Nachfolger Schwarz übergeben. Dieser bestreitet aber, das Geld erhalten zu haben und muß angeben, daß er mit W. verkehrt ist. Schwarz hat wegen des Geldes, als Gemeindevorsteher, dem W. die Ernte pfländen lassen, mußte sie aber auf Veranlassung des Landrats wieder freigeben. Von dem Fehlen des Geldes machte er auch erst nach einem Vierteljahr Meldung. Wäcker wurden nicht vorgelegt, an Klein Ueberrahmeprotokoll. Der Staatsanwalt beantragte 150 Gulden Geldstrafe. Der Verteidiger beantragte Freisprechung. Der Richter zeigte sich gegenüber solcher Beweisaufnahme sehr schamankend. Die Wahrscheinlichkeit aber schließlich doch zu Ungunsten des Angeklagten aus. Wegen Unterschlagung von etwa fünf Gulden wurde er zu zwanzig Gulden Geldstrafe verurteilt.

Unter Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorhersage für morgen: Wolkig, vereinzelte Regenschauer, später aufheiternd, schwache, umlaufende Winde, Temperatur unverändert.

Ussichten für Freitag: Heiter bis wolkig und mild.

Maximum des letzten Tages 14.4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 7.5 Grad.

Blühlicher Tod. Im Lokal des Ropporter Kasinos brach gestern der 35 Jahre alte Mittelmeister a. D. Bonderwind plötzlich zusammen. Die ärztliche Untersuchung ergab Tod durch Herzschlag. Der Verstorbene stammte aus München und war seit zwei Jahren in Ropport ansässig.

Die Hilfe für Gischkau. In Ergänzung unserer gestrigen Mitteilung können wir mitteilen, daß die Finanzierung des Baues von acht Wohnungen für die Abgebrannten bereits gelöst ist. Wie wir hören, ist zur Bewilligung von Mitteln zur Abwendung der dringendsten Nothe der Abgebrannten ein Prüfungsausschuß eingesetzt.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Seebade 16, Brücken —, Glettkau 6.

Standesamt vom 19. Juni 1928.

Todesfälle. Ehefrau Gertrud Marie Vitz geb. Duntz, 26 J. 2 M. — Fleischermeister Rudolf Julius Schulz, 47 J. 11 M. — Ehefrau Maria Martha Rohdeter geb. Dirschfänger, 58 J. 10 M. — Juwalde Herbert Robert Haß, 58 J. 9 M. — Bedige Bertha Friederike Elsa Plonkoff, ohne Beruf, 27 J. 2 M. — Sohn des Arbeiters Adolf Petke, 8 M. — Ehefrau Johanna Elisabeth Stobbe geb. Stobbe, 61 J. 7 M. — Witwe Friederike Aurelia geb. Kühnalt, 61 J. 6 M. — Kaufmann Hermann Friedrich Meynahn, 68 J. 2 M. — Juwalde Johann Jakob Tobianst, 79 J. 10 M. — Wätker Rudolf Pohnmann, 60 J. 7 M. — Ehefrau Wilhelmine Schlei geb. Krüger, 62 J. 8 M. — Kaufmann Julius Schmidt, 68 J. — Witwe Ida Adelheid Petzig geb. Büchholz, 82 J. 4 M. — Tochter des Seemanns Kurt Schroeder, 2 Wochen.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel

vom 20. Juni 1928.

| | gestern | heute | | gestern | heute |
|--------------|-----------------|-----------------|----------------|---------|-------|
| Thorn | +1.20 | +1.13 | Dirschau | +0.79 | +0.69 |
| Fordun | +1.24 | +1.16 | Einlage | +2.50 | +2.40 |
| Gulm | +1.20 | +1.09 | Schiemenhorst | +2.66 | +2.62 |
| Brandenburg | +1.28 | +1.30 | Schönbau | +6.48 | +6.46 |
| Kurzebrad | +1.74 | +1.65 | Galgenberg | +4.80 | +4.59 |
| Montauerpipe | +0.98 | +0.91 | Neuhorsterbach | +2.00 | +2.00 |
| Viedel | +0.82 | +0.73 | Amweß | — | — |
| Krahn | am 18. 6. —2.54 | am 19. 6. —2.59 | | | |
| Rowisch | am 18. 6. +1.31 | am 19. 6. +1.27 | | | |
| Barthau | am 18. 6. +1.45 | am 19. 6. +1.44 | | | |
| Blod | am 18. 6. +1.02 | am 19. 6. +1.01 | | | |

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Voogs; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Unterwasserbau: Anton Voogs; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Seendamm 6.

